

18. Jahrgang.

Sonntag, den 13. (25.) December 1898.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Nr. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Nr. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Nr. 3.50, monatlich Nr. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielna (Bahnhof) Straße Nr. 13.

Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfseitige Petition oder deren Raum, im Inseratenheft 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Seite.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und
Aufträge entgegen.

Lodzer Kaufmannsbank.

Es ist beschlossen worden, für das Geschäftsjahr 1898 eine Abschlagsdi vidende von 5% zur Vertheilung zu bringen. Coupon Nr. 3 unserer Actien gelangt demnach mit Nr. 12.50 b. 2. Januar 1899 an unserer Kasse zur Auszahlung. Den Coupons ist ein arithmetisches geordnetes Nummern-Verzeichniß beizufügen.

Lodz, den 24. Dezember 1898.

Die Verwaltung.

An das geehrte Publikum und speziell an unsere werten Leser.

Lodz, im Dezember 1898.

Wenn das Lodzer deutsche Zeitungswesen sich im Laufe von 17 Jahren derart entwickelt hat, daß wir uns heute in dieser Beziehung mit jeder großen Stadt des In- und Auslandes messen können, so ist dies einzig und allein dem "Lodzer Tageblatt" zu danken, denn bis zu dessen Erscheinen hatten wir bekanntlich hier nur ein winziges Blättchen, das einer großen Stadt, wie Lodz damals schon genannt werden könnte, nicht würdig war.

Zu unserer größten Genugthung können wir nun feststellen, daß das geehrte Publikum unsere Bestrebungen anerkannt und uns die wärmsten Sympathien entgegengebracht hat, denn die Zahl unserer Abonnenten ist von Jahr zu Jahr fortwährend gestiegen.

Um nun das "Lodzer Tageblatt" auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, haben wir beschlossen, den Abonnementspreis von Neujahr 1899 an.

zu ermäßigen

und wie folgt festzustellen:

Für Lodz: pro Jahr ohne Zustellung	Nr. 6.	mit Zustellung	7.20
" " " pro Quartal ohne Zustellung		" "	1.50
" " " mit Zustellung		" "	1.80

Mit der Post im Inlande: pro Jahr	8.—		
" " " " Quartal	2.—		
" " " " Monat	—.70		

Trotz dieser Preisermäßigung werden wir aber auch das "Lodzer Tageblatt" immer interessanter zu gestalten suchen, denn es ist uns seitens des Hohen Ministeriums des Innern das Programm nach dem Muster der ohne Präventivcensure erscheinenden hauptstädtischen Zeitungen erweitert worden, sodass wir sowohl bezüglich des Textes als auch der Illustrationen, welche letzteren wir von Neujahr ab besonders aufmerksam widmen werden, keinerlei Beschränkungen mehr unterworfen sind.

Wir sind überzeugt, daß dieses unser Entgegkommen gerechte Bürdigung finden und unseren Leserkreis bedeutend erweitern wird und so laden wir zu einem Probe-Abonnement auf das Lodzer Tageblatt pro 1899 hiermit ergebenst ein.

Hochachtungsvoll

Die Redaction
des "Lodzer Tageblatt".

Politische Rundschau.

Neue Entwicklung in Frankreich. Das unlösbar Rätsel der Dreyfus-Affäre wird mit jedem Tage verwickelet, und bald werden selbst die klügsten Leute sich in dem Wuste von Nachrichten, Mittheilungen und Erklärungen, die um diese Affaire seit mehr als Jahresfrist aufgehäuft werden, nicht mehr zurechtfinden können. Jedemal, wenn man mit einiger Sicherheit das baldige Ende dieser Seeschlange voraussehen zu können glaubt, erscheint ein sensationeller Zwischenfall auf der Spielfläche, der alle bisherigen Combinationen unwirkt. Als der Cassationshof als oberste Gerichtsbehörde mit der Revision betraut worden war, glaubte Seidemann, die Angelegenheit sei in ein sicheres Gleise getreten. Niemand zweifelte an dem ehrlichen Willen des obersten Gerichtshofes, dem Lande die so lange vorerhalten Wahrheit zu verschaffen. Niemand konnte ahnen, daß der souveräne Gewalt des Cassationshofes, wie sie durch das Gesetz bestimmt wird, irgend ein Hindernis in den Weg gelegt werden könnte, weil der oberste Gerichtshof eben die höchste, nur durch das Gesetz, nicht aber durch den Willen der jeweiligen Regierung beschränkte Justizgewalt des Staates darstellt.

Die letzte Kammerströmung, die in gor mancher Beziehung Zeugnis von dem traurigen moralischen Zustande des heutigen Frankreichs ablegte, hat der Welt bewiesen, daß sie Unrecht hatte, den allgemeinen Rechtsstaat gesitteter Völker auf die dritte

Republik anzuwenden. Zunächst bot die französische Volksvertretung des traurigen Schauspiel, daß ein Abgeordneter unter dem drohenden Beifalls eines Theiles, und vielleicht selbst der Mehrheit des Hauses, die oberste französische Gerichtsbehörde als eine Versammlung von erstaunten Nichtern und Landesverrätern bezeichneten könnte. Der antisemitische Krakeler Lazies ist zwar hierfür zweimal zur Ordnung gerufen worden, aber der Präsident Dechanel hat nicht einmal die Censure über den Beleidiger verhängt und noch weniger die Wortentziehung beantragt, welche Aktion soll denn da nach dieser Scene noch das Volk vor der französischen Justizbehörde und der Gerechtsamepflege habe? In der Panamaaffäre haben wir es stämmig miterlebt, wie Untersuchungsrichter, Staatsanwälte und Vorsteher der Strafgerichte sich ihre Marschrouten bei der jeweiligen Regierung holten, statt nach den gesetzlichen Bestimmungen, frei von jeder Beeinflussung, vorzugehen, wie dies in allen civilisierten Staaten Sitte ist. Dann haben wir das Schauspiel mit angesehen, wie ein Militärgericht einen Angeklagten auf Grund von Documenten verurtheile, die weder er noch sein Vertheidiger gesehen, und ein zweites Kriegsgericht sprach einen Angeklagten frei, der sich heute selbst als den Verfasser des Bordereaus bekennt. In der Anklagesache gegen Esterhazy wegen Fälschung und Betrug entzogen die Staatsanwälte Feuilles und Bertand Esterhazy widerrechtlich der Verfolgung durch den Untersuchungsrichter Bertulus und retteten hiermit gleichzeitig Esterhazys Mitschuldigen du Paty de Clam. Die französischen Gerichtsbehörden boten alle den Anschein völliger Abhängigkeit von den jeweiligen Machthabern, und es ist daher kein Wunder, daß weite Kreise in Frankreich kein Vertrauen mehr zur Justizpflege bestehen. Nun wird auch das Ansehen des Cassationshofes erschüttert, der einzigen Gerichtsbehörde, die sich noch einer gewissen Autorität im Lande erfreut, und ein großer Theil der Kammer begrüßte diese systematische Untergrabung des Ansehens der obersten Gerichtsbehörde mit Beifall!

Nicht minder bezeichnend sind die Theorien, welche die Minister Dupuy und Freycinet über die Mittheilung der sogenannten Geheimacten des Dreyfusprozesses an den obersten Gerichtshof zum Besten geben. In jedem anderen Lande wäre es als selbsterklärend zu betrachten, daß der oberste Gerichtshof, der die Revision eines Prozesses betreibt, das Recht hat, alle Beweistücke, die auf den Prozeß Bezug haben, zu fordern und gegebenen Falles mit Beschlag zu belegen, ohne erst die Regierung, welche die Revision eines Prozesses nichts anzugeben hat, um ihre Wohlmeinung zu befragen. In Frankreich dagegen hört das Recht des Cassationshofes, überall Licht zu verbreiten, beim Kriegsministerium auf. Der Archivist Gribeau und selbst ein Lampenjünger in dem berühmten "zweiten Bureau" hat dort mehr zu sagen, als alle 64 Cassationsräthe zusammen. Mehrere Hundert Officiere, darunter sogar subalterne, haben Einsicht in die Geheimacten genommen, ohne daß man daran gedacht hätte, einer der Gingewicheten könnte die Geheimnisse Boisdeffres verrathen. Nur gegen die Cassationsräthe wird der Verdacht laut, sie könnten nicht für eine genügende Geheimhaltung der Geheimacten sorgen. Darin liegt eine offenkundige Beleidigung der obersten Gerichtsbehörde. Wenn aber der Kriegsminister Freycinet die Geheimacten nur unter der Bedingung mittheilen will, daß der Vertheidiger von Dreyfus, Maître Mornard, davon keine Kenntnis erhalten, so beweist er damit, wie sehr auch in ihm jeder Rechtsstaat erloschen ist. Das ist gesellschaftlich nicht zulässig, und der Cassationshof als oberster Hüter des Gesetzes kann doch nicht selbst eine derartige Gesetzesverletzung begangen.

Im Jahre 1894 hat General Mercier die Verurtheilung von Dreyfus durch ein solches Manöver herbeigeführt. Soll der Cassationshof nur dazu berufen sein, das Beispiel dieses Rechtsverletzers nachzuahmen? Zu einer solchen Nolle wird sich die oberste Gerichtsbehörde in Frankreich nach den erhebenden Beweisen von Unabhängigkeit, die sie bisher an den Tag gelegt hat, nicht hergeben.

Nach den gestrigen Erklärungen der Regierung ist dem Cassationshofe seine Pflicht vorgezeichnet. Er muß, wenn er anders nicht sein ganzes Ansehen einbüßen will, einfach die Beleidigung der geheimen Documente anordnen.

Hiermit bringt ich zur allgemeinen Kenntnahme, daß mein Insassen, Herr

PAUL LUBA

mit dem heutigen Tage von mir entlassen wurde und somit kein Recht mehr hat, für mich das Insassen zu bestreiten, oder auch Bestellungen aufzunehmen.

Lodz, 23. Dezember 1898.

M. Zbijewski.



Allerhöchst bestätigte Actien-Gesellschaft

Moskau,

Hofflieferanten

NOVITÄTEN.

A. Rallet & Co.,

Parfum

Suprême-Rallet.

6 Gerüche, Flac. 1 R. 25 K.

Trianon.

6 Gerüche, Flac. 1 Rbl. 25 Kop.

Magazine:

Moskau: Schmiedebrücke,
Obere Handelsreihen 33/44;

St. Petersb.: Nowsky 18, Sadowska 25.

Zahnarzt
R. RITT,
Petrikauerstr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel
Künftliche Zahne und Plomben.

Dr. med. Goldfarb
Specialarzt für Hant-, Geschlechts- und
venerische Krankheiten.
Zawadzka-Straße Nr. 18
(Edle Bulczanska Nr. 1), Haus Grobelski.
Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.
6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr
Nachm.

Zahnarzt R. Littwin
wohnt Petrikauerstr. Nr. 108, Haus Ende, neben
H. J. Heine. Schädliche Zahne werden geheilt u.
plombiert. Am schwärzige Bestellungen werden schnell-
stens ausgeführt.
Honorar für Arbeiter bedeckt und ermäßigt.

Dr. Wincenty Gajewicz

po kilkuastoletniej praktyce zamieszkał w
Łodzi przy ulicy Nowy Rynek i Konstantynowskiej, w domu p. Luby № 5 i przyjmuje:
z chorobami

WEWNĘTRZNE i DZIECINNE
codziennie od godz. 9—11 rano i od 4—7
wieczorem.

Große Auswahl von Petersburger
Schlitten mit Pelzdecken empfiehlt
M. SEIDEMANN,
Warschau, Leszno Nr. 52.

Die vorzügliche
Widze
von
S. GLIŃSKI
ist überall zu haben, bitte nur zu
verlangen!

Der Weihnachtsfeiertage
wegen erscheint die nächste Num-
mer unseres Blattes am Mittwoch.

Lodzer Mußisschule

Mit dem 2. Januar 1899 beginnt ein neuer
Curus. Schüleraufnahme jederzeit. Sprechstun-
den von 10—2 und 4—6 Uhr täglich Petrikau-
serstr. Nr. 86, III.

Dr. J. Abrutin,
(Epitalarzt)
Haut, venerische und Geschlechts-Krank-
heiten, woht Krótkaster. № 9. — Sprechstun-
den: Vormittage von 8—11, Nachm. v. 6—8, für
Damen von 5—6 und für Unbekittelte von 12—1
im Poznański Krankenhaus.

Die Sorge für die strenge Geheimhaltung derselben ist dann seine Sache, und es würde genügen, wenn Maitre Mornard unter Eid die Geheimhaltung seinerseits zusagte. Schließlich ist doch der Amtssid eines hervorragenden Rechtsanwalts, der länger als ein Menschenalter beim obersten Gerichtshof thätig ist, so viel werth, wie der irgend eines Generalstabs-offiziers. Widersteht sich aber die Regierung der Herausgabe der Geheimnacten oder willigt sie in dieselbe nur unter der Bedingung, daß sie dem Vertheidiger nicht mitgetheilt werden dürfen, dann wäre die ganze Lage freilich verändert. Aus den zahlreichen Gesetzesverlegerungen, die sich die französischen Regierungen in der Dreyfus-Anlegenheit seit 1894 zu Schulden kommen ließen, wären wir glücklich bei einem revolutionären Act, bei einem Act offenen Staatsstreichs angelangt. Denn Niemand, auch nicht die Regierung, hat ein Recht, den Befehlen das Gassationshof in einer Rechtsache Widerstand entgegen zu setzen. Geschicht dies doch, so hört jedes Recht auf und der Gassationshof wird daraus die nothwendigen Schlüsse ziehen. Er wird entweder das Revisionsverfahren einstellen und diesen Beschluss derart begründen, daß alle weitere Verantwortung auf die Regierung fällt, oder er wird die Geheimnacten, da sie ihm vorenthalten werden, als nicht zu Recht bestehend ansehen und mit dem Freispruch von Dreyfus vorgehen. Das letztere scheint der Generalstab zu wünschen. Denn er weiß, daß in den Geheimnacten entweder nichts Wichtiges oder nur Fälschungen Henrys und seiner Mitschuldigen enthalten sind. Sollte der Gassationshof nach Einsichtnahme in diese Geheimnacten den Freispruch fällen, dann wäre jeder Zweifel behoben. Fällt er jedoch sein freisprechendes Urtheil ohne die Geheimnacten, dann bleibt dem Generalstab die Niedwendung: „Ja, wenn er die Geheimnacten gegeben hätte!“ Der Zweifel an der Schuld des Dreyfus wird dann bestehen bleiben und die Generalstabsprese wird schon dafür sorgen, daß er nicht aus der Welt kommt.

Inland.

St. Petersburg.

— Allerhöchste Antwort-Telegramm e. Auf das von Sr. Kaiserlichen Hoheit dem General-Gouverneur von Moskau, Großfürsten Sergius Alexandrowitsch im Namen der Einwohner Moskaus am 6. Dezember Seiner Majestät dem Kaiser anlässlich Allerhöchstes Namensfestes überlieferte Glückwunsch-Telegramm geruhete Se. Majestät zu antworten:

Mit besonderem Vergnügen des Aufenthalts in Moskau gedenkend, danken die Kaiserin und Ich herzlich Ew. Kaiserlichen Hoheit, sowie den Einwohnern der ersten Residenz für den Glückwunsch und die treunterthänigen Gefühle, durch die sich Bevölkerung des Mir theuren Moskau von jeher ausgezeichnete.

Nikolaï."

Auf das vom Vice-Präsidenten des Komitees des Kuratoriums der Arbeitsamkeitshäuser, Hofmeister A. S. Tanejew am 7. Dezember c. an die Erhabene Präsidentin des Komitees gesandte Telegramm mit der Nachricht von der Gründung eines Arbeitsamkeitshauses in der Stadt Radom erfolgte von Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna am 8. Dezember nachstehende Antwort:

„Freue Mich aufrichtig der Gründung des Radomischen Arbeitsamkeitshauses, wünsche der neuen Anstalt Erfolg und bitte, allen Mitgliedern der Gesellschaft Meinen Dank für die geäußerten Gefühle zu eröffnen.

Alexandra."

— Anlässlich der beendigten Schieneneröffnung auf der Zweigbahn Merwisch der Transkaspii-Eisenbahn in einer Ausdehnung von 295 Werst und des am 4. Dezember erfolgten Eintreffens des ersten Zuges auf der Station Kusch, bei dem Fort gl. N., das an der afghanischen Grenze, 120 Werst von Herat belegen ist, wurde vom zeitweiligen Kommandiren der Truppen des Transkaspii-Gebiets, General-Major Fürsten Tumanow an den Kriegsminister in Eindia nachstehendes Telegramm expediert:

Mit dem ersten durchgehenden Zuge heute, den 4. Dezember, in Gegenwart der kaiserlichen Garnison, der örtlichen Bevölkerung und der Vertreter des Transkaspii-Gebiets, Turkestan und Bucharas in Kusch eingetroffen, schlossen wir die letzten Glieder des Bahngesetzes. Nach einem feierlichen Dankgottesdienst anlässlich dieses wichtigen Ereignisses, sandten wir an der Grenze unseres teuren Vaterlandes heilige Gebete zum Allerhöchsten für die thurene Gesundheit und das Wohl Sr. Kaiserlichen Majestät. Ich hoffe für ein großes Glück, im Namen aller Anwesenden Ew. Excellenz ersuchen zu dürfen, die Gefühle grenzenloser Ergebenheit und Liebe unserem vergötterten Monarchen zu führen zu legen.“

Am 5. Dezember wurde, dem «Pyookiä Навалы» zufolge, dieses Telegramm vom Kriegsminister allerunterthänig Sr. Kaiserlichen Majestät unterbreitet und Se. Majestät geruhete Höchsteihändig auf denselben zu bemerken:

„Von Herzen danke und beglückwünsche Ich alle Theilhaber an dem Bau der kaischer Zweigbahn zu deren rascher Beendigung.“

Zur Frage des städtischen Kleinkredits.

(Aus der „St. Pet. Ztg.“)

Seit der Zeit, wo das Großkapital und dank ihm die Großindustrie das Kleingewerbe und mit ihm den einfachen Handwerker und Hausindustriellen immer mehr herunterdrückt und ihnen einen tödlichen Stoss nach dem anderen versetzt, ist die Frage des Kleinkredits zu einer aktuellen akuten

bewahrungsschein unter Beifügung der Versicherungspolice, auf der sich eine Gesellschafterschrift auf den Namen der Gesellschaft befinden muß, zu übergeben. Durch diese Manipulation wird zweierlei erreicht: 1) der Schuldner behält die Möglichkeit, sein Mobilier zu benutzen, — besonders wertvoll wird diese Bestimmung für den kleinen Handwerker, da er sein Werkzeug behält, und sich weiter damit Mittel zum Leben verschaffen kann, wobei ihm aber zu gleicher Zeit aus der momentanen Notlage durch das Darlehen der Gesellschaft geholfen ist — und 2) die Gesellschaft braucht nichts für die Aufbewahrung des beliehenen Mobiliars und Handwerkzeuges auszugeben. Diese Ausgaben sind bekanntlich ziemlich hoch.

Stadtverordneter Krüger glaubt — und mit vollem Recht, — daß die Initiative zur Gründung einer solchen Gesellschaft, deren immense Bedeutung für den Handwerker und den kleinen Beamtent klar auf der Hand liegt, von der Stadtverwaltung ausgehen müsse, indem für 300,000 Rbl. für dieselbe bewilligt sollte, wofür ihr besondere Rechte in der Leitung der Gesellschaft eingräumt werden könnten. Die weiteren Mittel der Gesellschaft in einer Höhe von 300,000 Rbl. würde man durch die Emission von 10,000 Anteilscheinen à 30 Rbl. leicht aufbringen können. Schließlich würde das Betriebskapital der Gesellschaft durch die Beiträge der Mitglieder vermehrt, die 10 p.c. des von jedem Mitglied beanspruchten Kredits ausmachen sollen. Mitglieder der städtischen Gesellschaft der gegenseitigen Hilfe könnte jeder Einwohner der Stadt Petersburg beiderlei Geschlechts werden, der zwei Bürgen stellen kann, oder Mobilier und Handwerkzeug besitzt, gegen welches ihm ein Kredit zu gewähren ist.

Da, wie bekannt, — in Deutschland insbesondere — die Darlehens- und Vorleihz., sowie die Spar- und Konsumvereine gerade dem Mittel- und Handwerksland sehr großen Nutzen bringen und ihre Thätigkeit von den besten Erfolgen gekrönt ist, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß auch bei uns eine Gesellschaft der gegenseitigen Hilfe festen Boden wird fassen können; die Ressidenz müßte mit gutem Beispiel sobald wie möglich vorangehen, — und die anderen Stadtverwaltungen würden ihr sicherlich nachfolgen. Zedenfalls wäre es an der Zeit, daß unsere Stadtverwaltung den vom Stadtverordneten Krüger gemachten Auftrag einer möglichst schnellen Beratung unterzieht und denselben praktisch zu verwirklichen sucht.

Dr. Alexis Markow

In der Weihnacht.

Sind es Lichlein, sind es Sterne
Dort an den Grenzen der ewigen Ferne,
Flimmernd leuchtend in magischer Pracht?...
Fürst Du nicht leiser Flügel Wehen
Ließ in den Thälern und dort auf den Höhen?...
Flüstert und raunt es nicht heimlich und sacht
Vor den Fenstern, Thürlein und Pforten?...
Singt's und summt nicht in Sphären-Accorden
Da und dort durch das Dunkel der Nacht?...
Laute und laß sie ins Herz Dir fließen,
Laß Dich umschmeicheln ihr Locken, ihr Grüßen.
Was Du ersehntest, soll hente Dir werden:
Weihnacht, sie zaubert den Himmel
auf Erden!

Laß die kühnsten Wünsche schwelen!...
Selbst nach den Sternen darfst Du heut' greifen,
Die Gottes Liebe uns näher gebracht...
Heute quellen die Wunderbrunnen,
Und Du darfst in dem Glücke Dich sonnen,
Das Du durch fröhliches Geben entfacht!
Unter strahlenden Tannenbäumen
Sollen die Wogen des Jubels schäumen,
Wo Händchen zappeln, ein Mündchen lacht...
Wo Augen leuchten in stillen Entzücken,
Wo Lippen sich finden und Hände sich drücken!...
Was wir ersehnten, soll heut' uns werden:
Weihnacht, Du zaubert den Himmel
auf Erden!

Und wo ein stilles, dunkles Zimmer —
Mitten im strahlenden Lichglimmer —
Wie ein erlöchtes Auge erscheint,
Glaub' nicht, daß für der Armut Schmerzen
Man vergessen ein Bäumlein mit Kerzen:
Größerer Schmerz ist's, der einsam
hier weint...

Herz, nach den Sternen darfst Du heut' greifen
Und in seligsten Träumen schwelen
Hin, wo Himmel und Erde sich eint!...
Hast Du nicht Flügeltraufen vernommen?
Christkind ist mit den Englein gekommen!...
Laß Eu'ren Englein ihr Lichbäumchen werden,
Englein, sie feiern ihr Weihnacht
auf Erden!...

Tageschronik.

Heilig-Abend. Nun steige herunter,
Du hebre, heilige Weihenacht, tönet Ihr Glocken
und läutet ein das fröhliche, felige, gnadenbrin-
gende Weihnachtsfest! Noch dringt der Lärm des
Werktages über die Straßen und Plätze, noch herrscht
geschäftiges Leben in allen Räumen und Behau-
sungen, überall waltet noch die Haft der letzten
zur Entscheidung drängenden Stunde. Aber je
tiefer sich die Abendschatten hernieder senken, je
schneller die Himmelslichter sich entflammen und
der weihvolle Augenblick in die Nähe rückt, desto
rascher verläuft sich der Strom. Erwartungsvolles

Sehnen durchzittert die Kinderseele. Wo gäbe es ein Fest, das die kleinen Herzen so freudig schlagen möchte, wie das Fest der Begehrung! Wird alles Hoffen und Wünschen in Erfüllung gehen? Das ist der Gedanke, der einzige, der das kleine Hirn in diesen letzten Stunden beschäftigt. Und wir Großen? Auch wir stehen in dem zauberischen Banne einer geheimnisvollen Empfindung. Geben und Empfangen — wie viel Zubel und Wonne umfassen diese beiden Pole! Und während es uns fast durchdröhnt wie süßes Ahnen, — nur noch eine geringe Spanne — und er ist da, der Augenblick der Verheißung. Leise, kaum merklich, tritt er über die Schwelle. Zögern leuchtet hier und dort ein Lichlein auf, bis wachsend und wachsend das Christkind plötzlich in seinem vollen strahlenden Schmucke vor uns steht. Überall, wo Menschen wohnen, ergiebt der brennende Licherbaum sein mildes Licht hinaus auf die Straßen, wo es still, ganz still geworden ist. Aber der Zubel drin unter all den fröhlichen Menschen, die sich um das hell erglänzende Symbol des heiligen Abends versammelt haben, steigt laut empor zu den himmlischen Höhen und will nimmer enden. Denn über Alle ist es auf's Neue gekommen wie eine tiefe Offenbarung, und von den Lippen klingt es laut und flüsternd! Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Bur Frage der Auslandspässe
brachten wir kürzlich eine Notiz des Inhalts, daß die Ansichten der an diesem Thema arbeitenden Conferenz sich getheilt hätten: während die Mehrheit der Mitglieder zur Festlegung einer einheitlichen Norm für den Preis der Pässe neigte (15 Rbl. für die Krone und 3—5 Rbl. zum Besten der Arbeitshäuser), schlug die Minorität vor, nur im ersten Halbjahr den Paß mit 15 Rubeln zu besteuern und für jeden weiteren Monat 3 Rbl. zu erheben. Bei dem großen Interesse, auf welches diese Frage bei den Bewohnern aller Grenzgebiete rechnen darf, scheint es uns nicht unangebracht, dieselbe zum Gegenstand einer kurzen Grörter zu machen.

Dass ein Theil der Passgebühren einer so humanen und sympathischen Institution, wie es das Curatorium der Arbeitshäuser ist, zu Gute kommen soll, dogegen läßt sich natürlich nichts einwenden, selbst dann, wenn dem wohlthätigen Zweck zu Viele die Pässe um ein geringes teurer werden sollten; wohl aber kann mit Recht auf eine andere Schattenseite der geplanten Neuerung hingewiesen werden.

Sowohl nach den hente geltenden Bestimmungen, als auch nach beiden oben angeführten Projekten wird von einem Halbjahrspaß stets dieselbe Gebühr erhoben, gleichviel ob sein Inhaber auf ein halbes Jahr oder nur auf wenige Wochen ins Ausland reist. Dass hierdurch die gegenseitigen Beziehungen zwischen Unterthanen zweier benachbarter Staaten in hohem Grade erschwert werden, bedarf keines Beweises; es genügt, daran zu erinnern, daß der Preis des Passes manchmal fast doppelt so viel beträgt wie die Reisekosten, und daß mit Rücksicht hierauf die Reise ins Ausland oft, wenn keine zwingenden Gründe vorliegen, unterlassen wird.

Uebrigens gibt es gegenwärtig drei Kategorien von Auslandspässen; die erste und theuerste ist die gewöhnliche, allgemein bekannte, zur zweiten Kategorie gehören die Pässe für Kaufleute, Handlungsmis, Staatspensionäre, Innungs-Handwerker und Beamte, die nicht weniger als zwanzig Jahre im Dienst sind; diese Pässe kosten nur 2 Rubel. Zur dritten Gruppe endlich gehören die nur 50 Kopfen kostenden Pässe für Ausländer zur Rückkehr in ihre Heimat und für Beamte, die von der Regierung ins Ausland gesandt werden. Werden nun diese drei Kategorien aufgehoben und statt dessen eine einheitliche Norm geschaffen, so wird die auf den ins Ausland reisenden Personen ruhende Last nicht nur nicht erleichtert, sondern sie wächst sogar für Kaufleute, Handwerker und Beamte fast um das Dreiache.

Wenn denn schon statt der drei Kategorien eine einzige geschaffen werden soll, wäre es dann nicht rationeller, statt der Halbjahrsfrist einen Monat als Einheit anzunehmen, so daß der Preis des Passes danach berechnet würde, wieviel Monate sich der Reisende tatsächlich im Ausland aufhält? Für weniger bestimmte Personen, die auf kurze Zeit über die Grenze gehen, wäre eine Zahlung von beispielsweise 3 Rubeln eine große Erleichterung, der Krone aber würde aus solch einem Modus gewiß kein Schaden entstehen, da die Zahl der Reisenden ins Ausland wahrscheinlich bedeutend steigen würde.

Die jetzige Besteuerung der Pässe für ein ganzes Halbjahr mit einem Mal hätte ihre raison d'être, wenn sie bezwecken sollte, russische Unterthanen von der Reise ins Ausland abzuhalten, uns will es aber scheinen, als hätte die Besteuerung des Passes durchaus keinen prohibitiven Charakter, sondern verfolgte vielmehr nur den Zweck, dem Staat für die indirekten Steuern, die er während der Abwesenheit seines Unterthans verliert, einen gewissen Ertrag zu schaffen.

Zu Gunsten der im Obigen vorgeschlagenen Änderung sei endlich noch ein Moment angeführt. Gerad heutzutage wird in der gesamten russischen Presse von berufener und unberufener, autoritativer und nichtnärrgebender Seite beständig darüber Beschwerde geführt, daß Russland von Ausländern überschwemmt wird, die nach und nach immer mehr von allen Zweigen den Volkswirthschaft Besitz ergreifen, während der russische Unterthan still zu Hause sitzt und ruhig in den altgewohnten Bahnen weiter wandelt. Es darf aber nicht vergessen werden, daß der Ausländer sich in Bezug auf Passchwierigkeiten in bedeutend günstiger

Weihnachten!

1898.

Stille Nacht! Heilige Nacht!
Die uns den Himmel zur Erde ge-
bracht!
Bieder sollst Du Erlöserin werden,
Sollst uns den Frieden bescheeren auf
Erden,
Wie er erstanden auf Bethlehems Flur,
Da man die selige Kunde erfuhr,
Dass uns von Zion das Heil sei ge-
kommen,
Da man die Botschaft der Engel ver-
nommen:
Friede auf Erden!

Stille Nacht! Heilige Nacht!
Strahle in Deiner verhüllenden Pracht!
All' Dein bezauberndes Glück, o trag es
In den verworrenen Lärm des Tages,
In die Stürme des Lebens hinein.
Läßt uns wieder zu Bethlehem sein,
Wieder werde dem irdischen Leben
Seine himmlische Weihen gegeben:
Friede auf Erden!



Stille Nacht! Heilige Nacht!
Breite sie aus, Deine himmlische Macht!
Läßt uns in leuchtende Kinderaugen,
Wie in die Sterne, die schimmernden
tauchen,
Die gesprungen über Bethlehems Flur,
Da die Gnade der Welt widerfuhr.
Wieder mag es die Lüfte durchflingen
Und in die Herzen, die ruhlosen drin-
gen:
Friede auf Erden!

Stille Nacht! Heilige Nacht!
Da uns des Göttlichen Auge gelacht!
Wolle dem blinden Hass nun wehren,
Und des Neides wildem Begehr,
Und dem Sturm der Leidenschaft, —
In der Liebe liegt unsre Kraft,
Liebe soll wieder die Krone nun tragen
Und in den Herzen soll herrlich es
tagen:
Friede auf Erden!

Stille Nacht! Heilige Nacht!
Die den Hirten erst kund gemacht!
Hirten wollen wir selber werden,
Hüten die göttliche Liebe auf Erden,
Hüten, was edel und schön und wahr,
Dass unser Leben bleibt sonnig und
klar,
Komm', Herr Jesu, die Herzen sind
offen,
Läßt uns glauben, lieben und hoffen!
Friede auf Erden!

Eage befindet als wir. Auch von diesem Gesichtspunkt aus wäre eine Erleichterung des Reisens gewiß sehr angezeigt, und eine solche bestände unzweifelhaft in der monatlichen Befreiungsweise der Auslandspässe statt der bisherigen halbjährlichen.

Der Christabend und die Weihnachtsbescheerung in unserem Waisen- hause.

Die Räume unseres Waisenhauses hatten in den Nachmittagsstunden des 21. Dezember das Festgewand angezogen. Festlust durchwehte die Räume und fröhle Festklänge erklangen aus dem Munde der Waisenkinder und der Gäste. Ein wunderbar schöner Festzauber lag über dem Waisenhaus ausgebreitet. Die Waisenfamilie feierte den Christabend und die Weihnachtsbescheerung. Noch nie hatte wohl zuvor das Waisenhaus so viele und so liebe Gäste beherbergt wie an diesem Tage. Der geräumige Schulsaal war stark besetzt, so daß die Herren nur von dem mit dem Schulzimmer verbundenen Sitzungssaale aus die Feier verfolgen konnten. Der Christbaum, das Medizinpult und die Tische mit den Weihnachtsgaben waren so aufgestellt, daß sie von beiden Zimmern aus überblickt werden konnten. Und diese vielen Gäste hatte nicht der Zufall, auch nicht irgend welche gesellschaftliche Rücksicht zusammengeführt, sondern ohne Zweifel das immer lebendiger werdende Bewußtsein, Rechte und Pflichten dem Waisenhaus gegenüber nicht nur zu haben, sondern dieselben auch betätigen zu müssen.

Die Feier wurde durch das von den Waisenkinder vorgetragene Lied „Gott grüße dich“ eingeleitet und verließ ganz genau nach dem den Festgästen zugesandten gedruckten Programme. Nach einem von den ganzen Versammlung gesungenen Choral fand die Ansprache des Pastors, der Bericht von Herrn Ziegler und alsdann die Bescheerung selbst statt, die mit Gebet, Baten, Unser und Segen schloß. Zwischen den einzelnen Akten wurden Weihnachtlieder teils dreistimig von den Waisenkinder, teils einstimmig von der Gemeinde und zum Schluss die Nationalhymne gesungen. Eine besondere Überraschung für die

Versammelten war ein in Versen von den größeren Waisenmädchen vorgetragenes Gespräch über den Januar eines auf die Straße hinausgestoßenen Waisenkindes und dessen innigstes Verlangen nach Aufnahme in ein Waisenhaus.

Der Pastor wünschte in der Ansprache Gottes reichen Segen allen Mitgliedern des Curatoriums für die unermüdliche Biearbeit zum Wohl des Waisenhauses im Allgemeinen und zum Gelingen der Weihnachtsbescheerung insbesondere, wie auch allen Freunden der Waisen-Anstalt für die vielen Gaben zur Weihnachtsbescheerung und für das freundliche Ereignis zur Feier, wodurch dieselbe so recht zum Ehren- und Freudentag für die Waisenfamilie sich gestaltet hat. — Der Bericht, welchen Herr Ziegler erstattete, lautet wie folgt:

„Unserem Waisenhaus ist heute eine große

Ehre und Freude zu Theil geworden, ein großer Kreis von Göntern und Freunden desselben ist

— der Einladung des Curatoriums Folge leistend

— hier erschienen, und erhöht durch seine Anwesenheit die Freude der Waisenfamilie an der vom

Curatorium für Gaben edler Freunde hergerichteten

Bescheerung.

Für diejenigen Festgenossen, die ihr Wohlwollen dem Waisenhaus schon durch Spenden erwiesen haben, und auch für die, welche heute zum ersten Male mit denselben in Verührung kamen, dürfte es von nicht geringem Interesse sein, wenn ihnen heute eine, wenn auch ganz kurze Geschichte des Waisenhauses vorgeführt würde, wie das der vorliegende Bericht beabsichtigt. Die Vergangenheit des Waisenhauses will ich nur streifen, über die kurze Zeit dagegen, seit welcher dasselbe von dem Kirchen-Kollegium verwaltet wird, will ich etwas ausführlicher berichten.

Das Waisenhaus in seiner jetzigen Gestalt ist aus einer anfänglich ganz in der Stille und ganz privativen Pflege von Waisenkinder hervorgegangen. Die Zahl der Waisenkinder wuchs schnell, wie das ja in einer Stadt wie Lpz. mit dem vielfachen mit der Grofsindustrie verbundene Glück nicht anders sein konnte. Von den Personen, welche in der früheren Zeit in der Waisenpflege thätig gewesen sind, steht heute als

die letzte nur noch die Hausmutter, Frau Braun in Arbeit, sie ist das einzige Band zwischen der Vergangenheit und Gegenwart. Der Bau dieses schönen Waisenhauses ist durch die bedeutende Spende eines einzigen Gemeindemitgliedes ermöglicht worden — zu der in der Folge noch kleinere Gaben verschiedener anderer Gemeindemitglieder hinzugekommen sind. Das Gefüge um die Erlaubniß zur Errichtung eines Waisenhauses wurde

von Herrn Pastor Nondhaler eingereicht — von der hohen Obrigkeit genehmigt und die Statuten für dasselbe am 30. Januar 1887 bestätigt. Der 30. Januar wird also in Zukunft als offizieller Gründungstag des Waisenhauses gelten, vergessen darf jedoch nicht werden, daß der Grundstein deselben viel älter ist. Am 1. April d. J. ist das Waisenhaus vom Herrn Pastor Nondhaler dem Kirchen-Kollegium übergeben worden, welches die

beiden Kirchenvorsteher J. Kammerer und R. Ziegler mit der provisorischen Verwaltung desselben betraut hat. Am 13./25. November d. J. hat sich auf Grund der Statuten das Curatorium und das Damen-Comitum als Verwaltung constituiert. Was die Anwesenden von Mobiliar im Schloß- und Schulraum, im Speisezimmer und Küche seien, ja selbst die jetzt einförmige Kleidung der Waisenkinder, ist seit dem 1. April d. J. von der Verwaltung angegeschafft oder von Wohltäterin geschenkt worden.

Bei Übernahme des Waisenhauses betrug der Baubestand 3 Kubel — Schulden dagegen:

An die Herren Nestler & Fer-

renbach Mbl. 9305.—

An Herrn Pastor Nondhaler " 2138.79

An Herrn Weigold für Ziegel " 88.99

Gehalt an Lehrer Gellert " 20.—

An Herrn E. Fischer für Schreib-

und Lesebücher u. " 34.90

An die Firma Carl W. Gehlig für versch. Waren " 18.90

An Herrn August Teischich für Kohle " 26.97

Zusammen Mbl. 11,633.55

Hievon ist bis heute bezahlt und verrechnet an Herrn Weigold,

Pastor Nondhaler, Lehrer Gellert, E. Fischer, Carl W. Gehlig und August Teischich " 2328.55

Verbleibt Schuld Mbl. 9305.—

Hierzu kommen: der gemauerte Frontzaun an die Herren Nestler & Ferrenbach " 701.46

An die Herren Nestler & Ferrenbach für Holzzaun um das Grundstück ca. " 500.—

An Herrn Karl Kremp für eiserne Zaun und 2 Thore ca. " 750.—

Mithin beträgt die jetzige Schuld Mbl. 11251.46

Die freiwilligen Beiträge vom 1. April bis 1. Dezember betragen in baarem Gelde " 3550.61

Die Ausgaben " 2290.61

jetziger Kassen-Bestand Mbl. 1260.—

Davon befinden sich Mbl. 1200

— in der Vorschuh-Kasse und der Rest in der Tages-Kasse.

Im Verlauf dieser 8 Monate kostete ein Kind per Tag für Lebensunterhalt " —10

Für Kleidung, Schul- und inklusive aller anderen Ausgaben " —0.6

Zusammen Mbl. —16

In der Summe Mbl. 3350, sind größere und kleinere Spenden inbegriffen; da viele Spender nicht genannt zu werden wünschen, so wird nur mitgetheilt, daß in der genannten Zeit einmalige Gaben von 50 Kop. 1, 2, 3, 5, 10, 25

Mbl. und bis zur Höhe von 100, 200 und 300

Mbl. von einzelnen Personen gespendet worden

sind. Auch sind Gaben an Hochzeiten, Tauen

und anderen Familienfesten für das Waisenhaus

geflossen worden, wie denn auch viele Spenden

in Naturalten eingegangen sind, welche jeden Mo-

nat in den hiesigen Zeitungen veröffentlicht wurden.

Die Gartenanlagen sind von Herrn Aufsatz

gemacht worden. Auch sei erwähnt, daß die

Kinderlehrer in der Kirche besuchenden Kinder an

jedem Sonntage sogenannte Kopengaben zur

Unterhaltung von 2 Waisenkinder spenden;

die

Sammlung beträgt monatlich etwas über 20 Röbel.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß unser Waisenhaus einem wirklichen und zwar schmerzlichen Bedürfnis abgeholfen hat, und daß daselbe die volle Sympathie des Publikums besitzt.

Die nächste Aufgabe aller Freunde des Waisenhauses wird nun darin bestehen, die die Anstalt belaufende Schuld von ca. 12,000 Röbl. abzutragen und eine größere Zahl von Waisenkinder der Nächtheit angemessen aufzunehmen. Der heutige Bestand der Waisenkinder sind 33, es können aber bis 80 Waisenkinder in dem Waisenhaus, wenn die Mittel vorhanden, aufgenommen werden."

Zum Schluß sei nur noch rühmend hervorgehoben, daß die auf der Feier zum Besten des Waisenhauses gesammelte Kollekte 75 Röbl. betrug. Auch sei noch an dieser Stelle anerkennend und dankend eines Mitgliedes des Kirchenvorstandes gedacht, nämlich des Herrn Haumerer, der sowohl durch unermüdliche Mitarbeit zum Wohl der Anstalt während der provisorischen Verwaltung derselben seitens des Kirchen-Kollegiums, als auch durch direkte Darbringungen zu Gunsten derselben beigetragen hat, dessen Name aber in einem früheren Bericht durch ein Versehen des Unterschriebenen übergegangen worden ist.

Möge Gottes Segen auf unserem Waisenhaus und auf allen seinen Gönnern und Freunden ruhen!

R. Gundlach, Pastor.

Weihnachtsbescherung in Pfaffendorf. Und wieder ist es da, daß schöne Weihnachtsfest mit seinen Erwartungen, Überraschungen und fröhlichen Tagen für Jung und Alt! — Wie sieht man doch alle geschäftig schaffen und sich regen, um Freude zu säen und Freude zu ernten; um die Augen der kleinen Hölle leuchten zu lassen, um den Großen eine stille Thräne der Rührung zu entlocken. Überall merkt man das Bestreben, an diesem Freudenfeste Theil zu haben, je nach Kräften und Verhältnissen. Doch gibt es leider auch Viele, vom Schicksal hartnäckig Verfolgte, durch Alter und Krankheit Gebugte, die wohl trüb und traurig die Festtagsfreude an sich vorüberraschen lassen müssen, ohne selbst etwas davon zu empfinden, wenn nicht angesichts des allgemeinen Weihnachtssubels wohltätige Herzen ihrer gedachten und auch in ihr einsames Kämmerchen einen Lichtstrahl senden würden.

Zu diesem Zwecke fand am Freitag Abend im Pfaffendorfer Saale, von der in unserer Stadt alleits verehrten und durch Mildthätigkeit sich auszeichnenden Frau Anna Scheibler eine Weihnachtsbescherung für die Aeristen ihres Rayons, ca. 400 arme Witwen und Waisen, Gebrechliche und Alterschwäche, statt. Im Beisein der edlen Wohlthäterin, des Herrn Commerzienrath Herbst und anderer Glieder der Familie nahm die Feier, von Kindergesang und einer entsprechenden Ansprache an die Empfänger begleitet, ihren Verlauf. Rührende Dankbarkeit malte sich auf den Gesichtern der Beschenkten, und froh sah man sie ihre Gaben zusammenraffen. Ein besonderes Vergnügen hatte die Jugend beim Plaudern der reichbehangenen Christbaum, was sie auch mit Eifer und großem Jubel vollführte.

Gleich darauf fand eine ähnliche Feier im Pfaffendorfer Annastift statt, wo Frau Scheibler für die Insassen des Alterssohls, für Kranke und deren Wärter eine Bescherung veranstalteten ließ.

So sind durch diese wahrhaft edle That Viele, die traurig und trübe das Weihnachtsfest hätten begehen müssen, in die Lage versetzt, auch etwas von Weihnachtssfreude zu erfahren, und sicher steigt aus vielen ein heiliges Gebet für die hochherige Wohlthäterin empor.

Aus dem Gerichtssaal. Am Freitag wurden vom Bezirkgericht unter anderem folgende Prozesse verhandelt.

1) Karl Schwane, Angestellter im Restaurant von Stanislaw Herberg, hatte sich zu verantworten, weil man in dem von ihm verwalteten Restaurant 15 Flaschen selbst fabrizierten Schnaps gefunden hatte, für den er die ergänzenden Accisegebühren nicht bezahlt hatte. Der Beklagte gestand sein Vergehen ein und wurde zu einer Geldstrafe von 100 Röbl. verurtheilt.

2) Schulem Feldin, ein hiesiger Droschkenfahrer, war verklagt, durch unvorsichtiges Fahren den Tod eines Menschen verhüldet zu haben. Er wurde schuldig gesprochen, jedoch in Abtracht seiner Minderjährigkeit auf Grund des neuen Gesetzes von der Strafe freigestellt.

3) Gegen Jan Nowacki, Unterbeamten des Vermäters der Fabrik der Brüder Baruch in Pabianice, Samuel Alter, lag eine Klage auf Unterschlagung vor. Nowacki hatte von dem Neffen Alters, Hilarius Alter, ein Paket mit 414 Röbl. bekommen, um es seinem Vorgesetzten zuzustellen. Statt dessen hatte er aber das Geld unterschlagen und zu eigenen Zwecken verwandt. Der Beklagte leugnete zwar, das Geld erhalten zu haben, als man ihm aber nachwies, daß er nachher einen Theil der veruntreuten Summe ersetzt hatte, verwickelte er sich in Widersprüche und gab das Leugnen auf. Seine Schuld wurde erwiesen, und das Urteil lautete auf Verlust aller besondern Rechte und Privilegien und 1 Jahr Arrestanten-Compagnie.

4) Die schon mehrmals wegen Diebstahls bestraft Bojosa Wilczek wurde, weil sie von einem Bauernwagen einen Topf mit Butter gestohlen hatte, zu einer Gefängnishaft von 1½ Jahren verurtheilt.

Personalnachricht. Dem jüngeren Arzt des 37. Infanterie-Regiments Collegien-Assessor Alexander Gorba-

cewicz ist der Stanislaus-Orden 3. Klasse Allerhöchst verliehen worden.

Baron Julius Heinzel ist auf Veranlassung des Herrn Generalgouverneurs zum Mitglied eines besonderen Comités beim Warschauer ophthalmologischen Institut gewählt worden, das die Aufgabe hat, fliegende augenärztliche Colonien zu bilden.

Einer der hiesigen Großindustriellen erhielt vor einiger Zeit einen Brandbrief, in welchem er ersucht wurde, dem anonymen Schreiber unter einer bestimmten Adresse die ansehnliche Summe von 50,000 Röbl. zufrommen zu lassen, widrigfalls er ermordet werden würde. Der Geheimpolizei, die sofort benachrichtigt wurde, ist es, wie wir hören, nach längerem unermüdlichem Forchten gelungen, einen der Schuldigen — denn wahrscheinlich hat man es im vorliegenden Fall mit einer größeren Zahl von Complicen zu thun — zu rettieren. Auf die Resultate der nun eingeleiteten Untersuchung darf man mit Recht gespannt sein.

Christbescherung. Wie im vorigen Jahre, so fand auch in diesem in der Elementarschule № 1 in unserem Vororte "Baluth" eine Christbescherung statt, arrangirt durch den Protektor der unteren Abtheilung der genannten Schule, Herrn Richard Gehlig. Die obere Abtheilung wurde von der Bescherung aber auch nicht ausgeschlossen. Im Ganzen wurden 123 Kinder beschenkt. Ein Christbaum schmückte den Schulraum und erhöhte die Freude der Kinder. Nach einer warmen Ansprache seitens des Oberlehrers an die Kinder, sangen die letzteren ein Weihnachtslied, sagten das Evangelium von der Geburt Christi her und declamirten einige recht schöne Weihnachtsgedichte. Dann schritt man zur Vertheilung der Geschenke. Jedes Kind bekam ein Paket, in welchem ein Päckchen Pfefferkuchen, viele Nüsse, nebst einigen Aepfeln sich befanden; außerdem erhielt noch jedes Kind ein vortreffliches Penal mit sämtlichem Zubehör zum Schreiben und Zeichnen und ein Schreibheft. Die Freude der Kinder wollte kein Ende nehmen! Wohl selten haben Kinder die Kaiser-Hymne mit größerer Freude gesungen, als die so reichlich beschenkten zum Schluß der Bescherung. Wenn wir uns erlauben, hinzuzufügen, daß Herr R. Gehlig zum Unterhalt der unteren Abtheilung dieser Schule bereits eine namhafte Summe Geldes zugesetzt, so sollen wir an dieser Stelle auch diesem bedeutenden Gedenker, welches solche Bescherung seitens des Spenders erheischt, alle Achtung!

Zu einer erhebenden Feier gestaltete sich die **Weihnachtsbescherung im Armenhaus**, welche am Freitag Abend in Begleitung der Mitglieder des Verwaltungsraths und des Armenhaus-Comites sowie mehrerer Damen stattfand und zu der sich auch verschiedene illustre Gäste, wie Seine Excellenz der Herr Gouverneur von Petrikau, Geheimrath Müller, der Chef der Gouvernements-Landpolizei Herr Oberst Gubaniew, der Herr Polizeimeister Staatsrath Chrzanowski sowie andere Vertreter von Behörden eingefunden hatten. Die Feier wurde durch einen Gottesdienst in den beiden Kapellen, abgehalten von Herrn Pastor Hadrian und Herrn Pfarrer Zachariasiewicz eröffnet. Hierauf erfolgte die Bescherung der 270 Insassen, welche sämtlich mit neuer Kleidung versehen worden waren und in ihrem Aussehen den Beweis liefersten, daß ihre leibliche Verpflegung nichts zu wünschen übrig lasse. Die Geschenke bestanden in Zucker, Nüsse, Reisen, Aepfeln, Nüssen u. 15 Kopeten Geld; außerdem vertheilte Seine Excellenz der Herr Gouverneur noch eine namhafte Geldspende an die Insassen. Den Kranken sowie den Beamten und Bediensteten wurde von den Damen des Armenhaus-Comitee's Herrn E. Stegmann zwei schöne Bouquets aus lebenden Blumen und brachten mit schlachten Worten und Thränen im Auge diesem Herrn den Dank der Insassen des Armenhauses für seine stete Fürsorge um ihr Wohl.

Gleichzeitig nahm auch Seine Excellenz der Herr Geheimrath Müller Veranlassung, Herrn Stegmann und Herrn Dr. Bräutigam seine Anerkennung für ihre ausgezeichnete Thätigkeit und die vortreffliche Pflege der Armen und Kranken auszu sprechen und teilte hierbei leichtgenanntem Herrn mit, daß er ihn als Ausstalist bestätigt habe. Diese Anerkennung gereicht nicht nur den in letzter Zeit von gewisser Seite in der denkbaren ungerechten Weise angegriffenen beiden Herren, sondern auch der gesamten Verwaltung des Wohlthätigkeitsvereins und des Armenhauses zur höchsten Ehre.

Zu der neuerdings vielfach erörterten Frage der Zulassung von **Ausländern an deutschen Textilschulen** hat der Ausschuß des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen durch die folgende Beschlusfaßung Stellung genommen: "Um die inländischen Besucher unserer Textilschulen gegenüber den ausländischen und ebenso den Wettbewerb der deutschen Industrie gegenüber der vielfach unter günstigeren Lohn- und sonstigen Bedingungen arbeitenden ausländischen Industrie nicht zu schädigen, ist zu erstreben: 1. daß die Plätze in den genannten Schulen in erster Linie deutschen Schülern und nur die durch solche nicht besetzten Plätze den Ausländern in einem gewissen Prozentsatz zu den inländischen Schülern offengehalten werden; 2. daß der Besuch dieser Schulen nur

denjenigen Ausländern gestattet wird, die eine genügende Kenntnis der deutschen Sprache besitzen, und entweder mit Erfolg eine Schule besucht haben, die in ihren Zielen im allgemeinen den sechsklassigen, deutschen, höheren Lehranstalten gleichstehen, oder der Nachweis einer Bildung erbringen derjenigen gleichkommt, die ein in die Obersekunda neunklassigen, höheren Lehranstalten versetzter Schüler besitzt; 3. daß das Schulgeld für Ausländer, wie es bisher in Preußen der Fall ist, höher normirt wird als für Inländer, und daß die jeweilige höhere Normirung von den jeweilig in Betracht kommenden Verhältnissen der betreffenden Schulen abhängig gemacht wird, und endlich 4, daß eine einheitliche Gestaltung dieser Verhältnisse an sämtlichen deutschen Fachschulen der Textilindustrie wünschenswerth erscheint."

Weihnachtsbescherungen in der Poznański'schen Fabriksschule. Gestern Mittag um 1 Uhr fand in den Poznański'schen Fabriksschule die übliche alljährliche Weihnachts-Bescherung der Schulkinder statt.

Beschenkt wurden sämtliche, die Schule besuchenden 500 Kinder mit Aepfeln, Nüssen und Pfefferkuchen.

Außerdem wurden 200 von ihnen mit passenden Stoffen zu Anzügen beschenkt.

Russisches Petroleum in Deutschland.

In diesen Tagen ging durch die Presse eine Notiz, daß das preußische Staatsministerium über die Einfuhr von russischem Petroleum nach Deutschland berathen habe, und daß die Absicht bestehe, für diese Einfuhr Erleichterungen zu gewähren. Mit Erwägungen über diese Angelegenheit beschäftigt sich die deutsche Regierung bekanntlich schon seit Jahren. Bereits im Jahre 1895 hatte sie sich von den in Deutschland thätigen, von der Standard Oil Co. unabhängigen Petroleumimportoren sowie von den interessirten Handelskreisen Material hierfür geben lassen. Auf Anfragen, wie weit ihre Erwägungen gediehen seien, beschränkte sie sich aber stets nur darauf, daß noch Schwierigkeiten technischer Natur zu erledigen seien. Diese Verzögerung von Seiten der deutschen Regierung hat sehr wesentlich den Übergang der unabdingbaren Importstoffen an die Standard Oil Co. verschoben, denn diese wurden es schließlich müde, sich mit nichtssagenden Versprechungen aufzufinden zu geben. Unmerklich wäre, wie dem "B. T." mitgetheilt wird, auch jetzt noch eine Zurückdrängung des amerikanischen Produkts durch Maßnahmen der deutschen Regierung möglich. Dem Absatz des russischen Petroleum wäre z. B. mittelst Bevorzugung bei Lieferungen für den Bedarf des Staates, mittelst Tarifbegünstigungen und der Einführung des Handels nach Gewicht im Kleinverkehr zu dienen. Die letztere Maßnahme würde insofern dem russischen Petroleum zu Statten kommen, als es um etwa 1/2 speziell schwerer ist als das amerikanische.

Leider aber begegnen alle diese Maßnahmen in deutschen Kreisen dem größten Widerstand, denn trotz aller offiziöser und offizieller Dementis wird z. B. merkwürdigweise in der deutschen Bevölkerung die feste Überzeugung, daß die russischen Petroleumproduzenten sich mit der Standard Oil Co. bereits verständigt haben.

Die Ursache der jüngsten Eisenbahnkatastrophe auf der Station Radzwillow war nach den Berichten der Warschauer Blätter folgende:

Der Gehülfen des Stationschefs hatte Befehl gegeben, den Güterzug auf ein anderes Gleise überzuführen, und der Maschinist gab Contredampf, als plötzlich wegen schlechten Zustandes der Weiche der leichte Waggon, der vorauf fuhr, entgleiste. Der Maschinist konnte bei dem starken Nebel dies nicht bemerken, und so entgleisten noch weitere sechs Waggons und wurden zertrümmert.

Der Mitinhaber der Firma Lispop, Löwenstein und Rau, Herr Wilhelm Rau verläßt, wie die Warschauer Blätter berichten, das Land und läßt sich ständig in Deutschland nieder, wobei er auch aus der genannten Firma ausscheidet. Herr Rau nimmt ein Vermögen von mehreren Millionen mit.

Wir bringen heute eine Längsansicht

der drei prämierten Baupläne für die neu projectierte katholische Kirche. Die Borderansicht sowie eine genaue Beschreibung folgen in der nächsten Sonntagsnummer.

Bergnugungs-Meister: Thalia-Theater: I. Feiertag: Nachmittags "Schön Rothrau", Weihnachtsmärchen; Abends: "Bernards Chécontrat", Schwank;

II. Feiertag: Nachmittags: "Schön Rothrau"; Abends: "Geisha"; Operette: III.

Feiertag: Nachmittags: "Schön Rothrau"; Abends: "Geisha";

Victoria-Theater: Täglich Vorstellung;

Helenenhof: Bei Frostwetter brillante Eisbahn und Doppelconcert; sonst Kaffee-Concert;

Panorama: (Passage Schulz) "Die Schlacht bei Balaclava";

Konzerthaus: im Restaurant: Concert der Kapelle Strauss; im Saale: Tanzkränzchen;

Wintergarten Zarnecki: Frei-Konzert eines Männer-Quartetts;

Restaurant Rydzak: Concert;

Waldschlößchen: Tanzkränzchen;

Neuer Ring № 2: Wunderkabinett Wilek;

13 Jahre alt, 300 Pud schwer.

Telegramme.

Troppau, 23. Dezember. Unbekannter Verbrecher versuchte den Zug, in welchem der neue Präsident von Schlesien, Graf Thun-Hohenstein fuhr, zum Entgleisen zu bringen, jedoch kurz vor Ankunft des Zuges bemerkte der Streckenwächter, daß einige Schienen-Schwellen herausnommen und quer über das Gleis gelegt wurden. Beim Begräumen derselben wurde der Wächter aus einem Hinterhalt mit Steinen beworfen.

Paris, 23. Dezember. "Cloche" berichtet, Dupuy habe zwei Abgeordneten gegenüber erklärt, er beginne zu glauben, daß die Regierung bezüglich der Dreyfus-Angelegenheit das Opfer eines ungeheuren Betruges geworden sei. Das genannte Blatt ist bereit, die vertretenden Abgeordneten namhaft zu machen.

London, 23. Dezember. Im Marlborough-House fand gestern unter dem Vorstehe des Prinzen von Wales eine Versammlung statt, an der auch Salisbury und Rosebery, sowie andere einflußreiche Persönlichkeiten Theil nahmen. Es handelt sich darum, über Mittel und Wege zu berathen zur Bekämpfung der Schwindsucht und anderer tuberkulöser Krankheiten. Es wurde in der Versammlung mitgetheilt, daß eine südafrikanische Firma es übernommen habe, in London eine Schwindsuchtshilfstation zu bauen und vollständig einzurichten. Die Kosten sollen 20,000 Pfund betragen.

London, 23. Dezember. Eines der in China häufigen elementaren Ereignisse hat die dem deutschen Schutzgebiet benachbarten Landesteile betroffen. Wie die "Times" aus Shanghai meldet, hat ein Hochwasser, welches die Ufer des Gelben Flusses überschwemmte, ausgedehnte Schäden in Schantung verursacht.

Rom, 23. Dezember. König Humbert verständigte den Präsidenten Faure von seiner Absicht, im Jahre 1900 mit der Königin die Pariser Weltausstellung zu besuchen. Die Königin Marguerita kennt Paris überhaupt nicht, und König Humbert sah Paris zum letzten Male 1864.

Genf, 23. Dezember. Der moutenegrinische Gesandte in Konstantinopel hat bei der Pforte Protest erhoben gegen die täglich vorkommenden Diebstähle und Plünderungen seitens des albanesischen Stammes der Malissoren, denen die türkischen Grenzbehörden keinerlei Hinderniß entgegenstellen.

Konstantinopel, 23. Dezember. Der arménische Patriarch hat sich an den Sultan gewandt mit der Bitte um Hülfeleistung angefleht der drohenden Hungernoth in den Vilajets Van, Bitlis und Diarbekir.

New-York, 23. Dezember. Dem amerikanischen Höchstcommandirenden in Manila General Otis sind Instructionen übertragen worden, welche vor ihrer Ankunft am Bestimmungsort nicht öffentlich bekannt gegeben werden. Es verlautet indessen, General Otis solle den Philippinen die Zusicherung geben, daß die Vereinigten Staaten eine militärische Herrschaft im Sinne des Friedens und der Freundschaft ausüben wollten. Alle bürgerlichen Rechte und Privilegien sollten wie bisher weiter bestehen, ungerechte Lasten beseitigt und alle rüchtigen Civilbeamten, soweit irgend angängig, in ihren Stellungen belassen werden. Es solle eine unparteiische Rechtspflege geübt werden.

Wie er ferner heißt, hat das amerikanische Cabinet beschlossen, noch 50,000 freiwillige von der Fahne zu entlassen.

Athen, 24. Dezember. Ein Telegramm aus Kinea befagt, daß Prinz Georg, als er gestern Abend eine Fahrt durch die feierlich illuminierte Stadt unternahm, überall von der Bevölkerung freundig begrüßt wurde, auch von den Mohamedanern, die ihre Häuser ebenfalls beleuchtet hatten.

Angekommen Fremde.

Hotel Manuenuff. Herren: Tumowski aus Now-Radom, Szolowski aus Sarnow, Kostanowski aus Gharbie, Antelmann aus Belaterinoftlam, Rada aus Bendzin, Hofmann aus Kertisch, Rittinghausen, Kueper, Golda, Sliwinski, Krasinski, Moszowski aus Warschau, Klimanowicz, Herzog und Sciente aus Petrikau.

Nachstehende Telegramme kündeten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adressen, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Zuborewski und Kapitow, beide aus Moskau, Frankenstein aus Rybnik, Meyer aus Warschau, Segorow aus Noworadomsk, Goldmann aus Narva.

Großfeuer. Kurz vor Schluss der Redaction brannte die Heymann'sche Uhrenfabrik im Hause Petrikauerstraße 108 vollständig nieder. Dank der wahrhaft großartigen Feuerwehr blieb unsere auf das ärgste gefährdeten Lithograph

Treue Freundschaft.
Skizze
von
A. Hedenstierna.

Gustav Berg und Willy Söderblom waren Spielkameraden und Bettler, aber noch mehr: sie waren Freunde. Gustavs Vater und Willys Mutter hatten nicht Gemeinnames im Leben gehabt, als es sonst bei Geschwistern üblich ist, und ihre ähnlichen Verhältnisse waren einander so völlig gleich, daß keinen Augenblick sich bei ihnen ein Ablauf fand zu jenen leichten, fast unbewußten Reide, der im geheimen sich selbst in einem warmen Geschwisterherzen einnisteten kann, wo das Schicksal das, was für das Glück des Lebens angesehen wird, allzu ungleich verheilt. Er war nur ein armer Landwirt und seine Schwester Marie war die Frau eines armen Landwirths. Die Güter lagen kaum eine halbe Meile voneinander entfernt, und in einem Jahr brauchte vielleicht Schwager Söderblom ein wenig Hilfe bei den Hypothekenzinsen, im andern Schwager Berg ein paar Arbeiter für eine Woche zur Beendigung der Frühlingsarbeit. Gustav und Willy waren in demselben Jahr geboren, platschten im Sommer in demselben Fluss herum, der an ihrem Heimathsort vorbeifloss, angelten auf denselben Schiffsbooten, wurden gezwungen, an den Sonntagen dieselben langen Predigten anzuhören, schlürften denselben schwachen Eichoriensoffe und wurden zu gleicher Zeit beim Höfspastor unterrichtet, der sie so weit bringen sollte, daß sie gleich in die Tertia des Gymnastikums in der Stadt kommen könnten.

Es ist etwas Eigenartiges mit Kinderkameradschaften und Jugendfreundschaften; die Verbindungen, die man später im Leben knüpft, werden immer blau und farblos, Seelen und Charaktere machen sich vor einander, und es wird niemals mehr dasselbe, wie zwischen zwei jungen Leuten, die Butter und Brot geteilt, zusammen geschnitten und zusammen gelernt, Käpfchen gestohlen und geschwommen, gegenseitig bei einander die Festigkeit der Haarwurzeln erprobt, aber bei der ersten Gefahr von außen auch getreulich bei einander gestanden haben in Dick und Dünn, im Nassen und im Trocknen. Die beiden ergänzten einander. Gustav repräsentierte die Klugheit, Willy den Mut, Gustav rechnete die schwierigen Aufgaben aus, Willy packte Gustav einmal beim Schopf, als er bei starker Strömung dem Mühlrad zu nahe gekommen war. Gustav legte dem weniger Bedeutung bei, daß sein Kamerad ihm das Leben gerettet hatte, als daß es verdammt flott gemacht und daß Willy überhaupt so ein "furchtbar starker Kernjunge" war. Aus dem Gymnasium wurde nun zwar nichts. Die Mehlprefeisen und die Jungen stiegen im Preis, die Steuern nahmen zu und das Haus verfiel; in beiden Familien fand das Geld bessere Verwendung, als daß man für die Jungen in der Stadt Pension und Schulgeld bezahlte. Und dann schlug das Schicksal endlich so brutal zu, wie es das bisweilen thut, ungefähr gleichzeitig in beiden Häusern, sowohl bei Onkel Peter als bei Tante Marie. Der Todesengel nahm beide Hausherren im Laufe derselben Jahres mit sich fort. Beide Haushalte lösten sich auf, und rauhe Winde brachen über Alte und Jungs herein.

Mit brennendem sechzehnjährigen Herzen ruhten Gustav und Willy auf dem großen Neuhansen unten im Fischschuppen in der letzten Septembernacht, die sie zusammen verbrachten. Daß sie stets zusammenhatten wollten, einander so lieb haben, wie nichts anderes auf der Welt, darüber waren sie sich so klar, daß sie davon nur ganz flüchtig sprachen. Großproben würden sie alle beide werden, in welcher Weise, das war ihnen vorläufig zu langweilig anzudeuten, aber deshalb waren sie ihrer Sache nicht minder sicher. Und sollte das höchst Unglaubliche geschehen, daß das Geschick dem einen etwas widrig wäre, so mache das auch nichts, wenn nur der andere etwas hatte. Und dann weinten sie ein bisschen, um ein ganz klein wenig, und dann fuhren sie davon, jeder in anderer Richtung, denn zum Anfang mußte man ja vorlieb nehmen mit dem, was sich bot. Das Leben, das in den Culturländern so schwer zu werden beginnt, ist eine recht harte Nuss für arme junge Burschen ohne weitere Kenntnisse, wenn sie eigenständig darauf beharrten, sich eine Linie über dem gewöhnlichen Handarbeiter zu halten. Soll der Kampf mit Erfolg geführt werden, so läßt er nicht viel Zeit übrig für Gefühlsschwärmerien, Briefwechsel und dergleichen. Darnum schrieben sich Gustav und Willy auch keine Zeile; aber wohl gedachten sie bisweilen in der ersten Zeit einander, und hatte man nur erst den ersten kleinen Erfolg errungen, dann sollte der Freund wohl von einem hören.

Gustav hatte, wie gesagt, ein gut Theil Klugheit von der Natur mitbekommen. Er wunderte sie vorkommenen Falles an, stieg schnell in der Kunst des Prinzipals jenes Ladengeschäfts, in dem er vor Auer gegangen, und als er sich unentbehrlich gemacht hatte, ging er zum — Concurrien und sorderte so hohes Gehalt, als er erlangen konnte, und nahm so viele Kunden mit sich, als ihm möglich war. Jeder ist sich selbst der Nächste. Willy verfuhr sich in allem Möglichen. Es war in Amerika Locomotivführer und leitete eine Dampferschaluppe auf den Stockholmer Seen. Er war einige Zeit Secretär einer Menagerie und dann wieder Impresario einer Schlängenbändigerin. Einen Sommer war er Schwimmlehrer in einem Badeort und sandte Gustav durch eine frische Frau Brüse mit. Leider muß man sagen, daß Gustav Berg ein wenig verlegen wurde, als ihm die

Grüße bestellt wurden, denn es hatte grade dem Allmächtigen gefallen, seinen Principal von hinten zu nehmen, und Gustav hatte die Tochter zusammen mit dem Geschäft genommen und schrieb sich nun meistens "G. Frödelin & Co." und dachte daran, ob nicht bald ein Consulat in der Stadt frei würde. Stadtverordneter war er längst. Gleich dem im Fischschuppen abgeschlossenen Vertrage wäre nun die Zeit dagewesen, da Gustav hätte den Willy aufsuchen müssen und ihn zu seinem anderen Bahn hinunterstoßen oder ihn zu seinem eigenen Lageraufseher oder dergleichen machen. Aber er fürchtete ihn zu verlegen. Wie schwer würde es für ihn sein, mit dem Freunde zusammenzutreffen und sich im Kampf des Lebens geschlagen zu sehen. Willy war immer ein stolzer Junge. Er wollte doch abwarten, ob er sich nicht schließlich doch noch emporarbeiten könnte. Außerdem konnte er ihn ja im Auge behalten; Willy hatte kürzlich ein Patent bekommen auf ein neues Fuchs-eisen. Man muß suchen feinfühlig zu sein und niemand demütigen.

Willy verbirgt sich still und sandte keine Grüße mehr. Natürlich muß der, welcher auf der Treppe seines eigenen Hauses steht, den Ruf des Wiedererkennens auslösen und die Hand dem müden Wanderer auf der Straße entgegenstrecken, nicht daß dieser sich an ihn drängt und ihn fragt soll: "Hast Du mich vergessen?" Das Consulat bekam Gustav und auch den Was-orden, und die Tausend-Kronen-Scheine kamen in immer größerer Menge. Er war zwar nicht grade der Großpros geworden, wovon er als sechzehnjähriger Junge geträumt hatte; aber er hatte allen Grund zufrieden zu sein.

Beim Mittagessen las er eines Tages ein Telegramm in der Zeitung von einer großen Feuerbrunst in einer Großstadt. Ein Mensch war in der letzten Minute von dem Feuerwehrmann Wilhelm Söderblom unter eigener Lebensgefahr aus dem brennenden Hause gerettet worden. Söderblom selbst wäre schwer verletzt. Wilhelm! Sein Willy, der ihn fünf Fuß vor dem Mühlende an seinem damals so buschigen und jetzt so kahlen Schopf gepackt hatte. Willy, sein Vetter und Spielmacher! Immer gleich gut und mutig! Die Stimmen des Blutes und der Erinnerung begannen in der Brust des Herrn Consuls laut zu werden und hätten ihn beinahe zum Schreißlich gelöst; aber dann rief ihn ein Rathsherr telephonisch an den Spieltisch als "vierten Mann" — und am Tage darauf erschien ihm die Zeitungsnachricht lange nicht mehr so interessant.

So, Willy war also Feuerwehrmann! Einmal Feindes hätte er wohl auch wählen können, schon um der Verwandtschaft willen. Na, in den Umgangskreisen Consul Bergs wußte freilich niemand etwas von der Verwandtschaft, und Tante Marie war ja — glücklicherweise — tot! Ihm hatte Gustav einmal ganze 50 Kronen und Spezereien für ebenso viel geschenkt.

Es war wieder etliche Zeit vergangen, da fiel es der Stadtbehörde in Burgstadt, zehn Meilen von Sundheim, wo Gustav Berg wohnte, und mit direkter Eisenbahnverbindung dazwischen, ein, daß man sich besser gegen Feuergefahr schützen wollte, und auch eine Erhöhung der Feuerversicherungsprämien herbeiführen. Man schaffte sich daher eine stattliche Feuerwehrneue von ganzen sieben Mann an, die unter dem Oberbefehl eines Oberfeuerwehrmanns mit Namen Wilhelm Söderblom aus einer neuen Großstadt gestellt wurde, der 800 Kronen jährliches Gehalt, freie Wohnung und Ho'z haben sollte. Gustav Berg las das alles in der Burgstadter Zeitung, die die Sache sehr ausführlich behandelt. Als er die Zeitung vorlegte, hatte er die Empfindung, daß Burgstadt eigentlich sehr nahe liegt und daß die Bahn dorthin ganz überflüssig sei. Er hatte ja den Willy von Herzen gern, hatte ihn immer gern gehabt, glaubte aber nicht, daß er sehr geeignet wäre, seiner Frau und seinen Kindern vorgestellt zu werden. Der Zufall, der mit den Menschen spielt, selbst mit den höchstgestellten, zwang Consul Berg, ein paar Jahre später nach Burgstadt zu reisen zu einer hochwichtigen Comitesitzung. Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, mitzutheilen, daß er fest entschlossen war, seinen Vetter Willy aufzutun. Aber die Comitesitzung dauerte sehr lange und das Festessen das nach noch länger, und der Zug nach Sundheim ging bereits um sieben Uhr am folgenden Morgen. Als er sich davon überzeugte, daß es nicht zu ändern war, war er wirklich verdrießlich darüber, daß er auch nicht ein einziges Mal seinen Vetter Willy wiederzusehen bekam. Aber beim Mittag hatte er das Gespräch auf die Feuerwehr des Ortes gebracht und der Bürgermeister gab ihm alle nötigen Aufklärungen. Die ganze Institution, sieben Männer und ein Pferd, standen unter Befehl eines Wilhelm Söderblom, der ein bescheidener und tüchtiger Kerl wäre.

Drei Jahre später gab es Großfeuer in Burgstadt, und zwar im Rathshaus selbst. Der Feuerwehrcommandant Wilhelm Söderblom wurde dabei von dem einstürzenden Dach verschüttet, als er das Magistratsarchiv retten wollte. Man wird mit den Jahren weicher gestimmt. Beinahe fühlte sich Gustav Berg herzlich ergriffen und ihm trat ein Thräne ins Auge, als er dies beim Frühstück sah. Mein armer Willy! Der liebe, alte Willy! So jung zu sterben! Soust hätte man sich doch wohl noch einmal getroffen. Immer leck und mutig . . . und . . . unvorsichtig. Was stand doch da? "Hinterläßt Frau und fünf Kinder in bedrängten Verhältnissen . . ." Der Consul ging in sein Zimmer hinein, nahm zwei Hundert-

kronentheine aus seinem Geldschrank, legte sie auf den Schreibtisch, nahm einen Briefbogen und eine Feder und sah nach. Willys Frau, hm, sie war eigentlich ja seine Verwandte. Vielleicht sollte man eine vertraulichere Anrede wählen. Aber er kannte nicht ihren Vornamen. Und so schrieb er denn:

"Liebe Frau Söderblom! Mit diesem Gedanken habe ich von dem großen Schmerze erfahren, der Sie betroffen hat, und ich hoffe, daß Sie mir, einem Verwandten und Freunde des lieben Hingeschiedenen, gestatten, neben meinem herzlichen Beileid Ihnen eine kleine materielle Hilfe in der schweren Prüfung zu übersenden. Mit achtungsvoller Ergebenheit Gustav Berg."

Als er den Brief gerade schließen wollte, kam der Diener des Landeshauptmanns mit einer Subscriptionsliste für eine zeitgemäße Restaurierung des Reichshauses in Sundheim, wofür der Landeshauptmann, als ehriger Sportsmann und Reiter, sich besonders lebhaft interessierte. Er selbst hatte 150 Kronen gezeichnet, Sillström & Angelin 75 Kronen und Großhändler Buffelin 100 Kronen. Consul Berg krauste sich den Kopf. Unvernünftige Ausgabe. Es ging nicht an, filziger zu sein als die andern. So nahm er den einen einen Schein vom Tisch, reichte ihn dem Diener und schrieb seinen Namen und die Summe auf die Liste. Dann wandte er sich wieder dem Brief an Söderbloms zu. Halt! Da stand ja wohl keine einzige materielle Hilfe. Gut. Das war angenehm, sonst hätte er ja den ganzen Brief wieder umschreiben müssen.

Neues von Kaiserin Elisabeth.

(Aus den Tagebuchblättern ihres Vorlesers.)

In diesen Tagen erscheint ein Buch über die Kaiserin Elisabeth von der Hand ihres griechischen Vorlesers Dr. Konstantin Christomanos. Der Verfasser nennt sein Werk selbst "Tagebuchblätter", wodurch wohl angedeutet werden soll, daß er ohne viele Erörterungen und ohne besondere Bearbeitung die Dinge so darstellt, wie sie in seiner Erinnerung leben. Da er Jahre lang täglich mit der Kaiserin verkehrte und mit ihr alle möglichen Dinge erleben durfte, so war er in der Lage, das Wirken und vor allem das Geistesleben der Fürstin nach den verschiedensten Richtungen hin zu beobachten. Wir lernen sie in seinen Aufzeichnungen als eine Frau kennen, die über alles, was um sie vorgeht, nachdenkt, es ein wenig sieht, zu philosophieren und ihr Urtheil in zugespitzter Form auszusprechen. Die R. Fr. P. bringt heute folgende hübsche Proben des Werkes:

Als Christomanos eines Tages ins Toilettenzimmer der Kaiserin geführt wurde, sah dieselbe an einem weißgedekten Tisch inmitten des Raumes in einem weißen mit breiten Spitzen besetzten Frisiertablett, über den die ausgelösten Haare bis zum Boden reichten und sie ganz einhüllten. Nur ein schmaler Theil des Gesichts blieb aus den Haaren hervor, und mit diesem zeigte sie sich ihm entgegen zum Grunde. Sie fragte, wie er geschlafen, meinte, es sei in der Hofburg nicht so schön wie in Lainz, aber für die Nacht sei es gut genug — um 11 Uhr wolle sie mit ihm ausfahren. Christomanos schildert die erste Stunde im Zimmer, wie folgt: Die Kaiserin schreibt sehr rasch: beim Halten der Feder krümmt sie die Finger, offenbar nach einer Gewohnheit aus der Kindheit, die sie beibehalten will, weil sie die Lehrer nicht rügen. Ihre ganze Gebährung hat kein Schreiben etwas kindlich Anmutiges und Unbeholfenes, im Gegensatz zu ihrer sonstigen majestätischen Haltung inmitten der Bäume und Blumen. Sie fixt das Papier und die Spize der Feder, als ob sie dieselbe nötigen wolle, rein und rein zu schreiben — aber die Buchstaben quellen ungezähmt und sich überhastend hervor, von jeder Convention befreit. Sie bewundern meine schlechte Schrift," sagte sie, "sie ist so wie ich, sie will sich nicht unterjochen lassen." Dann machte sie große Tintenflecke mit der blauen Tinte; dünnes Bleinpapier liegt um sie gestreut und sie trocknet damit jede Seite ab, mit dem Ballen der Hand daraufschlagend.

Kurz vor Weihnachten 1891 promovierte die Kaiserin mit Christomanos in Schönbrunn. Es regnete nassen Schnee, und der Wind peitschte ihnen eiskalte Stocken ins Gesicht. Sie mußten über Wasserlächen springen. "Wie fröhlich jogen wir in den Tümpeln", sagte die Kaiserin. "Für viele Jahre wäre jetzt hier die Hölle. Eine Dame, die mir gestern von ihren sommerlichen Gleisfahrtreisen erzählt, würde mich für wahnsinnig halten, wenn sie wüßte, daß ich heute hier spazieren gehe. Mir ist ja so ein Wetter am liebsten, denn es ist nicht für die anderen Menschen. Ich darf es ganz allein genießen. Es ist eigentlich nur für mich da, wie die Theaterstücke, die sich der arme König Ludwig allein vorpielen ließ. Nur ist es hier draußen noch großartiger." Manchmal erzählt Christomanos ein Wort der Kaiserin, das nicht im Zusammenhang mit den Ereignissen steht, das aber so schön ist, daß es in seinem Gedächtnis haften bleibt. So sagte sie einmal: "Wenn man nicht nach seiner Art glücklich sein kann, so bleibt einem nichts übrig, als sein Leid zu lieben"; ein anderes Mal: "Die Ruhe ist die Schönheit auf der Welt — die Schönheit ist die Ursache und Zweck aller Dinge."

Einmal warnte sie Christomanos vor den Intrigen des Hofes, und als er der Meinung Ausdruck gab, der ganze Hofstaat sei doch der Kaiserin aufrichtig ergeben, sagte sie; "O ja, gewiß, man ist der Kaiserin sehr ergeben . . . Man liebt die Kaiserin hauptsächlich, weil man ihr zu lieben etwas sein kann." Ein anderes Mal sagte sie: "Den Hofdamen Gräfinnen muß ich immer etwas sagen, damit sie antworten können. Das ist nämlich ihr Dienst. Es ist der größte Schrecken der Könige, immer fragen zu müssen. Ich habe mir eine große Anzahl Fragen aufgespeichert. Wenn Sie und die Gräfin *** bei mir sind, wird es interessant: Ich muß wie zwischen zwei Wänden laufen, und jeder von euch beiden fühlt mich gegen sich verändert und hält den Andern für schuldig."

Zu Scherz aufgelegt, sagte die Kaiserin auch einmal: "Femme varie — sol qui s'y fie", das ist mein Motto." Nach einer Vorstellung, der Christomanos im Burg-Theater beigelehnt hatte, und bei der "Hamlet" gegeben worden war, meinte sie: "Haben Sie nicht bemerkt, daß bei Shakespeare die Wahnsinnigen die einzigen Verständigen sind? Auch im Leben weiß man nicht, wo die Vernunft und wo der Wahnsinn sich findet."

"Wissen Sie, welches mein liebstes Shakespeare-Stück ist?" fragte sie dann. "Hamlet? Majestät?" — "Nein, der Sommernachtstraum. Haben Sie das Bild in Ihrem Zimmer in Lainz nicht gesehen? Titania mit dem Eselkopf? Das ist der Eselkopf unserer Illusionen, die wir unaufhörlich lieblosen. Ich habe in jedem Schloß ein solches Bild — ich kann mich nicht daran jatt sehen." Gustav führte die Kaiserin den Griechen in ein kleines Zimmer, dessen Wände mit Bildern von Pferden bedekt waren. "Sehen Sie", sagte sie in einer Anwandlung von Butterkeit, "so viele Freunde habe ich schon verloren und keinen einzigen gewonnen. Diese von diesen sind für mich in den Tod gegangen, was kein Mensch je gethan hat; eher würden sie mich ermorden."

Die Schönbrunner Winter-Promenade führte die Kaiserin und den Lehrer meistens zum Gloriette, immer dieselben Wege auf und nieder, an der einen Seite hinauf, an der andern hinunter, einen Kreis um das Gloriette schließend. Manchmal war sie wortlos und der Spaziergang kam zu Ende, ohne daß ein Wort gesprochen worden wäre. Am Schluß einer solchen Promenade sagte sie einmal; "Ost komme ich mir vor wie dicht verkleistert, ohne es zu sein, wie in einer innerlichen Maske, in einem Kostüm einer Kaiserin." Ein anderes Mal sagte sie: "Der Todesgedanke reinigt wie ein Gärtner, der das Unkraut säet, wenn er in seinem Garten ist. Aber der Gärtner will immer allein sein und ärgert sich, wenn Neugierige in seinen Garten schauen. Deswegen halte ich den Schirm und den Fächer vor mein Gesicht, damit er ungestört arbeiten kann."

Vor dem Bilde der unglücklichen Kaiserin Charlotte sagte sie wie zu sich selbst: "Ein Abgrund von dreißig Jahren, mit lauter Schrecken gefüllt — und sie soll sehr dick geworden sein."

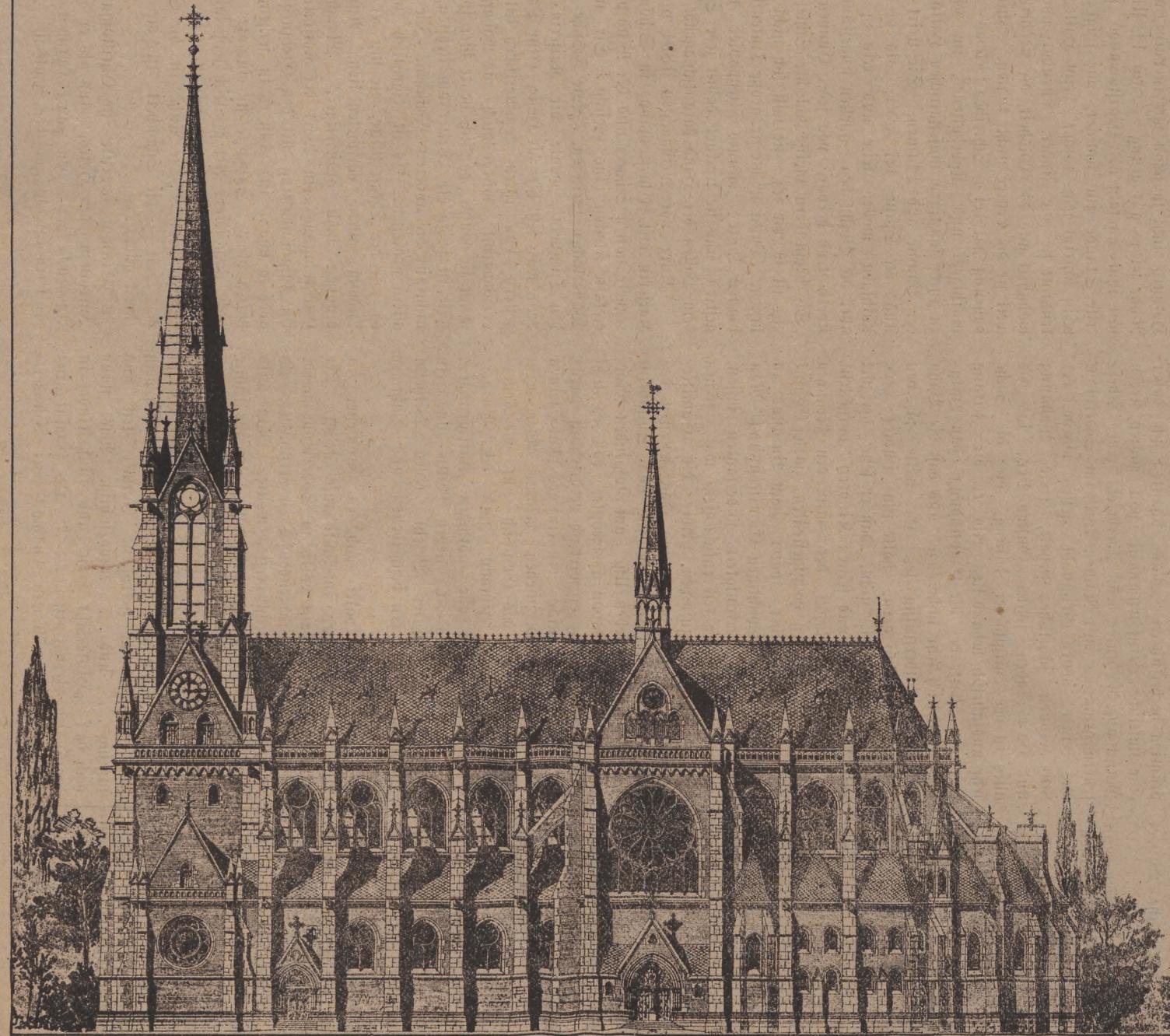
An Bord der "Miramare" auf der Adria wurde der Verkehr zwischen der Kaiserin und dem Lehrer ein bißchen ununterbrochen. Hier sagte sie einmal beim Anblische einer Möve, die bald links das Schiff umschwirb: "Sie macht die Reise ohne jede Begeisterung mit, aber sie hat Pflichtgefühl, denn sie ist eine Engländerin. Das ist mehr Wert, als alle Ästhetik."

Ihre Freude über die langangestrebte Seereise gab die Kaiserin oft Ausdruck. "Auf dem Meere wird mein Athem weiter", sagte sie, "er geht nach dem Wellenschlage; wenn die Wellen breiter werden, beginne ich tiefer zu atmen. Wenn das Meer stürmt, glaube ich oft selbst eine schämmende Woge geworden zu sein."

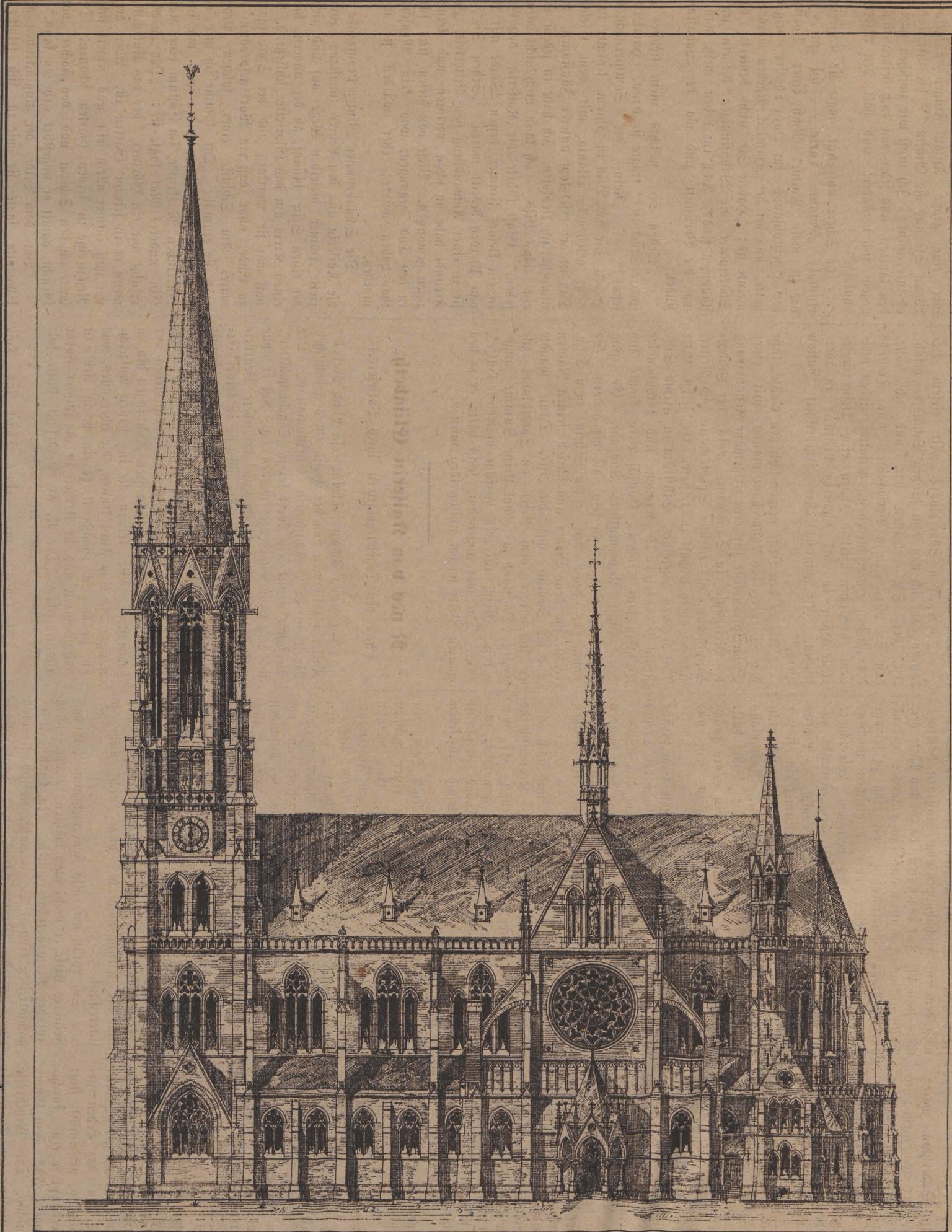
Auf Korfu zeigte die Kaiserin dem Griechen die Böcklin'sche "Toteninsel". "Wir werden sehr oft hingehen", sagte sie. "Es ist unten ein Fährmann, ganz wie Charon. Ich lasse mich von ihm zum Eiland rudern wie eine schüsselförmige Seele. Wenn ich hinunterkomme, löst er gleich sein Boot ohne ein Wort zu sprechen. Ich besteige es und schweige ebenfalls. Drüber auf der Insel empfängt mich der Einsiedler."

Bon der herrlichen Villa Achilleion sagte die Kaiserin: "Es ist schade, daß mein Schwieger-sohn (Franz Salvator) nicht herkommen will, obwohl ich ihm die schönen Überjugen in den albanischen Bergen in Ansicht gestellt habe. Aber er traut der Schwiegermutter nicht. Einmal war er da, aber er sagte, er komme niemals wieder. Er zieht Österreich vor, er häßt die Dolbäume und das Meer, und die Erzherzogin Valérie liebt ihren Mann sehr, und deshalb liebt sie, was ihr Mann liebt. Ich habe der Erzherzogin das Achilleion vermacht, aber sie wird wahrscheinlich große Familie haben, und deswegen wird es besser sein, wenn ich es verkaufe und ihre Kinder das Geld dafür bekommen. Ich werde sogar mein Silbergeschirr mit meinem Delphin darauf mit verkaufen — vielleicht nimmt es ein Amerikaner. Ich habe einen Agenten in Amerika, der gab mir diesen Rath."

Von der Sicherheit ihres Urtheils hatte die Kaiserin selbst eine hohe Meinung. Ein Blick genügte ihr, um etwas zu wissen. Was man ihr dann noch sagte, machte keinen Eindruck. Christomanos sprach mit ihr über eine Persönlichkeit, an deren Ergebenheit sie zweifelte, er wollte dieselbe vertheidigen. "Mich kann man nie beeinflussen", sagte sie, "weder zum Guten noch zum Bösen, denn ich überlasse alles meinen innerlichen Stimmen und dem Schicksale."



I. Prämie („Bogu na chwale“.)



II. Prämie („Ave Maria“.)

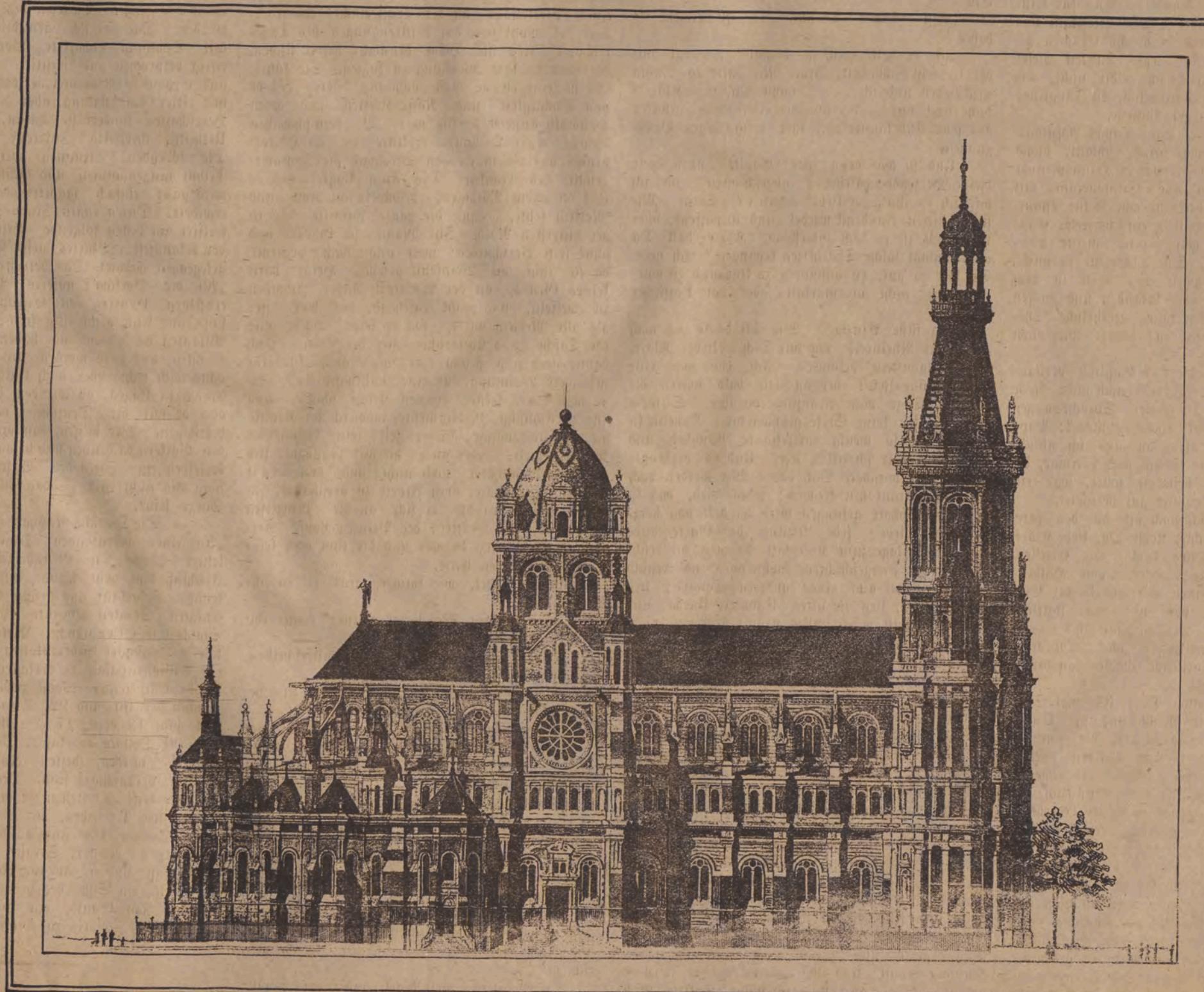


Zu lichten Höhen.

Zu lichten Höhen! Aufwärts zu den Sternen,
Zu Gottes Thron in weiten Sonnenfernen
Führt dich des Dichters frommer Psalterklang;
Er weckt in deiner Brust geheimes Sehnen,
Er stillt und klärt das eitle, irdsche Wühnen
Und führt die Seele ihren Heimathsgang.

Zu lichten Höhen! Kronmen Glaubens Hoffen
Kennt diesen Psal und sieht den Himmel offen
Und des Erlösers Hände ausgestreckt;
Nicht banger Zweifel hält den Sinn gefangen,
Nur aufwärts, himmelan steht das Verlangen,
Und göttlich-reine Freude ist geweckt.

Seufzt auch dein Herz in schweren Erdenketten,
Gebannt an trüben, dunklen Leidensstätten —
Ein Weg ist doch noch ungetrübt und schön:
Der Weg, den Engel auf und niederschweben
Und dir dein Heiland wies zum ewigen Leben,
Der Weg zum Vaterhaus, — zu lichten Höhn!



III. Brämie („Gloire à Dieu“.)

Moderne Mädchenherzen.

Von
M. Hellmuth.

Meine einzige, süße, geliebte Kläre!

Heute bekommt Du eine lange Epistel von Deiner Gerti. Bin ich denn noch Deine "treue, wilde, übermütige, allerliebste Gerti", wie Du mich in Deinen letzten Briefe nennst?

Ach, Kläre, ich wünschte, ich hätte Deine Muße, Deine wohltemperierte, kühle, gleichmäßige Stimmung. Du bist zwar auch kein Marmorbild, aber wenn Du wüsstest, wie es in mir wogt und gähnt . . . !

Und was kann ich dafür? Warum habe ich ein so heisses, liebedürftiges Gemüth! Lieb haben muß ich Demanden, ganz furchtbart lieb haben! mein Herz muß beschäftigt sein, aber süße Kläre, . . . lasz es mich! Dir leise gestehen! ich kann nicht treu sein, ich kann es nicht! . . . Es ist schrecklich, aber es ist wirklich so. Nur Dir bin immer getreu, Dich liebe ich so tief und innig, meine Kläre: Du wirst immer mein Ideal bleiben. Aber sieh, Freundschaft und Liebe ist doch zweierlei. Vielleicht lerne ich es auch noch einmal, das treu sein in der Liebe, wenn der Rechte kommt! Wenn ich mir's so recht überlege, habe ich wohl von meinen vierzehnten Jahren an alljährlich einen anderen Helden angebetet; ich begeisteerte mich so warm und innig für meinen geträumten Helden; "Er, der Herrlichste von Allen" erschien mir auf einem Pfeiler hoch im Glorienscheine der Vollkommenheit, bis ich durch ein unbedeutendes Nichts zur Erkenntniß kam: Er, dein Held, ist ein alltäglicher Mensch wie alle anderen . . . und, brr! . . . ich war so entnützt, daß meine Neigung ins Gegenteil umschlug.

Erst liebte ich meinen Literaturlehrer; er hat es wohl nie geahnt, wie innig ich meine Literaturaufsätze an der Stelle, wo mit rother Tinte seine Unterschrift stand, an meine Lippen drückte. Als ich aber einmal sah, wie der Schusterjunge ein paar ausgebefftert Stiefel in sein Zimmer trug, war der Zauber gebrochen; mein Ideal mir mit geflickter Fußbekleidung oder zerrissenen Sohlen und schief getretenen Absätzen zu denken, das war furchtbarlich. Es war vorbei mit der Anbetung, aber auch gründlich! . . .

Auf meinem Schulwege begegnete ich jeden Morgen einem Primaner, der in der Nähe wohnen mußte: seine großen, dunkeln melancholischen Augen leuchteten hell auf, wenn er mich sah. Einmal entstieß mir mein Sonnenhut; gewandt hob er ihn auf und überreichte ihm mit dem etwas pathetischen Worten: "Welch günstiger Zufall!" Seitdem grüßte er mich schon von Weitem. Dann sah ich ihn in der Tanzstunde wieder, wo er mich regelmäßig zur Polka engagierte. Das waren seltige Augenblicke. Leider forderte er mich auch einmal zum Walzer auf und ach! er walzte herzlich schlecht; ein anderes Paar tanzte an uns an! da lagen wir beide auf dem Parquet gerade unter dem Kronleuchter. Seitdem wagte er es nicht mehr, mich zu engagieren. Ja, was konnte ich denn für seine Ungeschicklichkeit! Als aber Ostern herankam und ich erfuhr, mein Primaner sei durchs Examen gefallen, da erlosch auch der letzte Funken dieser Jugendliebe. Heute begreife ich selbst nicht, wie mein Herz jemals dieses durchgefallenen Sünglings halber hatte schneller schlagen können.

Meine nächste Liebe war Papas Adjutant. Lieutenant v. Halben war groß, schlank, blond und interessant bloß. Zudem war er Hannoveraner und wir Schlesier fanden alle Hannoveraner mit ihrer spitzigen Stock- und Stein-Sprache so interessant. Nebenein war Herr v. Halben ein perfecter Engländer und englisch war immer meine Lieblings-Sprache gewesen, wie Du Dich erinnerst wirst, geliebtes Herz. Da sprachen wir denn in dem weichen Idiom Albions über Glauben und Hoffen und Lieben und dergleichen süße, gefährliche Themen, die den Menschen in höhere Regionen tragen.

Papa und Mama, die kein Englisch verstanden — das war in ihrer Jugend noch nicht Mode gewesen — störten uns in diesen Sprachübungen nicht. Ob sie doch wohl etwas ahnten? Papa sah mich zuweilen so prüfend an und ich glaubte fast, die Reise zu meiner Tante nach Weimar, die ich in jenem Sommer besuchen sollte, war ein überlegter Plan und jedenfalls gut berechnet.

Denn wenn ich auch noch oft an den interessanten Adjutanten dachte, sieht Du, liebe Kläre, "les absents ont toujours tort", wie Excellence Roberti zu sagen pflegte; Herrn von Halbense geistreiche Ausprüche kamen mir jetzt in der Entfernung recht näher vor, und seine stattliche Erscheinung? war er wirklich stattlich? — er schien mir in der Erinnerung so "öde"; Du mußt wissen, "öde" ist mein vereister Lieblingsausdruck: mich "ödet" jetzt so vieles an.

In Weimar stand mein Herz sehr viel Stoff zum Lieben, ich hatte die Wahl und die Dual; es waren dort so reizende Cavaliere, die sehr gut tanzten: darunter verschiedene Vettern zweiten und dritten Grades, die bei Tante Marie ungeniert als Verwandte erschienen und mir sämtlich den Hof machten, bis auf Einen: Better Eberhard. Dieser allerdings war ungefährlich, denn er war sechshunddreißig Jahre alt und ich siebzehn; also fast zwanzig Jahre älter als ich. Außerdem war er mir unbehaglich; ich sah oft, wie er mich schweigend beobachtete . . . das kann ich nicht vertragen. Du weißt, mein Plappermaulchen steht nie lange still, aber wenn ich seinen Blick fühlte, war mein Übermuth für einige Minuten gedämpft. Warum immer dieses überlegene Schweigen, warum machte er mir denn nicht auch den Hof? Alle

hatten Artigkeiten für mich, nur er nicht: was möchte er eigentlich über mich denken? Ich gab ihm den Namen "Moltke, der große "Schweiger" und ging ihm möglichst aus dem Wege.

Einmal kam ich ins Zimmer: die große Glashütte nach der Veranda steht offen und ich höre, wie er sagt: "Sie ist eine kleine Schönheit, graciös wie ein Vogelchen: ich kann mich nicht satt sehen an ihren anmutigen Bewegungen!"

"Ja", sagte die Stimme der Tante: "sie hat auch viel Gemüthsstärke, viele gute Eigenheiten, nur bedarf sie noch einer leitenden Hand!" . . . Wer konnte mit der Perle von Schönheit und Vortrefflichkeit, die noch der Gouvernante bedurfte oder eines erziehenden Mannes, was ich ebenso gräßlich finde, gemeint sein? Eedenfalls ich nicht. Nach

fam ich zum Vortheile und fragte, ob Better Eberhard mit uns Croquet spielen wollte, trotzdem ich genau wußte, daß er sich nie daran betheiligte. Er lehnte ab. "Natürlich, das überlassen Sie der Jugend", sagte ich, mit ein wenig Bosheit auf sein Alter anspielend, "der unvernünftigen Jugend!"

Dabei streifte ich eine vollerblühte Rose ab und ließ die duftenden Blätter aus meiner graciös hochgehobenen Hand dem Herrn Assessor und Kammerherrn von Eberhard wie einen Regen um sein edles Haupt schwirren. Ein mißbilligender Blick meiner geliebten, engelsguten Tante Marie streifte mich, aber wie der Wind war ich davon. War das sehr übermütig, sehr coquett von mir, süße Kläre? Lasz es, ich fing wahrhaftig an, mit Eberhard zu coquettieren, ich muß es Dir gestehen. Ich brachte ihm Feuerzeug zum Rauchen, ich goß ihm Tee ein? ich lauschte auf seine Worte wie auf einen Drakesspruch, aber leider — es ist schrecklich, aber es ist wirklich so. Nur Dir bin immer getreu, Dich liebe ich so tief und innig, meine Kläre: Du wirst immer mein Ideal bleiben.

Aber sieh, Freundschaft und Liebe ist doch zweierlei. Vielleicht lerne ich es auch noch einmal, das treu sein in der Liebe, wenn der Rechte kommt! Wenn ich mir's so recht überlege, habe ich wohl von meinen vierzehnten Jahren an alljährlich einen anderen Helden angebetet; ich begeisteerte mich so warm und innig für meinen geträumten Helden; "Er, der Herrlichste von Allen" erschien mir auf einem Pfeiler hoch im Glorienscheine der Vollkommenheit, bis ich durch ein unbedeutendes Nichts zur Erkenntniß kam: Er, dein Held, ist ein alltäglicher Mensch wie alle anderen . . . und, brr! . . . ich war so entnützt, daß meine Neigung ins Gegenteil umschlug.

"Ich darf nicht säumen, möcht doch trän-

men."

"Von einem Bild so süß und mild." Ich liebe ihn! . . .

Aber ehe ich abreiste, sagte Tante Marie zu mir:

"Gerti, spiele nicht mit dem Feuer: Better Eberhard hat sehr viel von Dir gehalten, aber er steht immer nur das Kind in Dir!"

Am selben Abend habe ich mein Kopfkissen naß geweint und als ichs Tags darauf abreiste, mit einem entzückenden Strauß von einem Better dritten Grades, fähnrich seines Reiches, schrieb ich auf einer Station, wo ich eine Stunde Aufenthalt hatte, in mein Notizbuch erst meine Ausgaben: Trinkfeld, Billet, Überbracht u. s. w. und auf den nächsten Seiten eine lange Elegie in fließenden Samben: der Schlüssel antrete:

"Wie schien's so schön; zu schön, um wahr-

zu werden;"

"Ein Kind erschien ich Deinem ersten Sinn;"

"Und einsam ziehest Du Deinen Pfad auf Erden!"

"Ein schöner Traum — er ist verweht — dahin!"

Ach, er hatte mich ja damals gemeint mit der kleinen Schönheit, Tante Marie hatte es Mama geschrieben und ich . . . lachst Du, süße Kläre? lache mich aus! . . . ich war eisernfächtig gewesen auf jene Unbekannte und ihre anmutigen Bewegungen.

Und so war denn das Capitel über diese kleine Herzensbeschäftigung abgeschlossen; ob ich wirklich in ihr "verliebt" gewesen? Tante Marie findet diesen Ausdruck unedel und unpassend, aber manchmal ist er doch zutreffend. Kläre, hast Du auch einmal solche Thronreiten begangen? Ach nein, Du bist zu gut, zu anständig, zu klug und zu marmorengleich; nicht marmorkalt aber von klassischer Ruhe.

Du süße Einzige! Wie oft denke ich noch an unsere Rheinreise, wo wir Dich, geliebte Kläre, in Oberlahnstein besuchten. Ach, das war eine einzige schöne Zeit: aber nur zu bald waren die schönen Tage von Aranjuez vorüber. Seitdem habe ich für keine Seele geschwärmt. Daheim in R. gab es so wenig interessante Menschen und mein Herz war schrecklich leer. Und es verlangte nach Liebe; wundert Dich das? Wir werden doch eigentlich darauf hin erzogen; jedes Lied, das in einer Gesellschaft gesungen wird, handelt von herzbrechender Liebe: jede Zeitung, die Gartenlaube und die Beilage zum Käseblatt, bringen die rührendsten Herzengeschichten, höchstens Hans Arnold schreibt einmal aus einer anderen Tonart; lies die Klassiker, ließ die alten Egypter, Narda, und was Du sonst willst, Alles strömt über von Liebe und Leidenschaft; selbst bei meiner Gefangenehrerin soll ich mit Gefühl singen: "Ich schrift es gern in alle Ninden ein." Und ich wußte doch wirklich kein Monogramm, was ich in den alten Birnbäumen, der hier auf dem Hofe steht, einschneiden könnte, wo soll da das Gefühl herkommen?

Nach meinem Gefühl sind alle Menschen hier gräßlich und "öde": ich habe im vergangenen Winter nicht einen Lieutenant oder Juristen kennengelernt, der über den alltäglichsten Durchschnitt herausragte; es war überhaupt ein schrecklicher Winter. Das Beste war noch, daß mein Bruder gerade in der Schlittschuhzeit drei Wochen Urlaub hatte. Weniger angenehm war es, daß er seinen Freund aus dem Cadettencorps, Kurt von Wetterau, der jetzt bei den Jägern steht, mitbrachte,

einen gräßlichen Menschen, über den ich mich alle Tage ärgerte und für den ich nie schwärmen könnte. Sonst sind die Freunde der Brüder galant; dieser aber stichelte und tribulierte mich

immerzu. Denkt nur, er hielt es mir vor, daß ich meine Weihnachtsgeschenke erst vierzehn Tage nach dem Fest fertig gehabt habe — es ist allerdings richtig, das heißtt, nur die höchste mühsame Arbeit an einem Eischlauer für Mama, denn daß die Zeitungsmappe für Papa nicht fertig war, hatte der Buchbinder verhindert; — er tadelte mich, daß ich englische Romane lese statt deutscher Kriegsgeschichte; meine Vergißmeinnicht in Aquarell fand er "allefalls passabel", mein schönes "Stillleben" nach der Natur „ehr mittelmäßig“; bei einer mißglückten Mehlspeise fragte er maliziös, ob ich sie bereiter hätte . . . Nein, ein gräßlicher Mensch! Wenn ich einmal vierhändig mit ihm spielte, hielte er es mir vor, wenn ich eine Note ausgelassen hätte: ein solcher Mentor ist kein angenehmer Haushilfes und Du kannst Dir denken, daß ich ewig mit ihm auf Kriegsfuß stand.

Leider will ihn mein Bruder, den wir morgen erwarten, wieder mitbringen. Allerdings habe ich dies Mal alle Weihnachtsgeschenke pünktlich fertig gehabt, und dem großen Lükle, den mir Papa in Prachtband zum Geburtstag geschenkt, habe ich täglich eine Stunde gewidmet, aber nicht etwa diesem Menschen, Kurt Wetterau, zu Gefallen. Ich bin empört, daß ich für ihn noch die Rosen in der Fremdenstube mit Blumen füllen soll; Mama ruft mich eben ab, Lebe wohl, meine süße Kläre! für heut ade!

* * *

Acht Tage später.

Verzeihe, der Brief ist so lange liegen geblieben, daß ich kaum mehr weiß, was darin steht, aber ich möchte denselben nicht abschicken, ohne noch ein paar Zeilen hinzugefügt zu haben. Sonst erhältst Du am Ende die gedruckt Anzeige eher als . . . rath, Kläre, süße, einzige Kläre! . . . als die briefliche Nachricht, daß Deine Gerti Braut ist. Erwähnte ich in der vorstehenden Epistel, die, glaub' ich, viel Unruh enthält, nicht auch den Namen Kurt von Wetterau? Ich habe sie nicht immer richtig beurtheilt, ich kann Dir nur das eine sagen: er ist ein fester und edler Charakter, beinahe so gut und lieb, so trefflich und edel wie Du, meine Kläre.

Leb' wohl, im Herbst mußt Du kommen zur Hochzeit

Deiner

glücklichen Gerti,

Wohlthat und Dankbarkeit.

Eine Geschichte für Aerzte und Patienten.

Vom alten Heim, dem berühmten, originellen Berliner Arzt, erzählt man folgende lehrreiche Geschichte. Jährlich behandelte Heim an tausend arme Patienten unentgeltlich, und ihrer viele verfaßt er außerdem noch mit Geldmitteln und unterstützte sie auf verschiedene andere Weise. Als ihn eines Tages sein Weg durch ein von armen Leuten bewohntes Stadtviertel führte, fiel ein Weib seinem Pferde (damals ritten die Aerzte noch vielsach auf ihrer Pferde) in die Zügel und rief ihm um Hilfe für ihren Mann an, der seit einem Vierteljahr an der Wassersucht darniederliege. Obwohl von den Anstrengungen des Tages erschöpft, ließ sich Heim dennoch bereit finden, der Frau in ihre Wohnung zu folgen. Sie führte ihn in eine elende Kellerwohnung, deren Wände von Feuchtigkeit und Nässe trieften und deren Hausrath äußerst dürftig war. Bei dem schwachen Schein einer Dellampe erblickte er im Hintergrund auf einem elenden Strohsack die Zimmerschädel des Kranken. Die Frau klagte, daß es ihm an allem Nötigem, besonders an Kost und Medicin fehle, denn die ganze Familie lebe in der bittersten Not. Ihr Mann sei Glaser und ohne sein Verdienst nach und nach verarmt, da es ihm an Verdienst gefehlt. Heim hatte keinen Grund, an der Wahrheit dieser Angaben zu zweifeln, und wohl einschend, was hier besser als alle Medicin wirke, zog er seine Börse aus der Tasche und überreichte sie der Frau. Doch damit noch nicht genug, er sorgte auch für eine gesündere Wohnung, für eine nahrhafte Kost, die er täglich aus seiner eigenen Küche schickte, und für zweckmäßige Medicamente, wodurch der Kranke in verhältnismäßig kurzer Zeit seine Gesundheit wieder erhielt. Aber auch hiermit begnügte sich der edle Wohlthäter noch nicht und war darauf bedacht, dem Glaser auch Arbeit zu verschaffen. Zu diesem Zwecke wandte er sich an die Prinzessin Ferdinand, die Mutter des Prinzen Louis Ferdinand, deren Arzt er war und die ihm noch keine Bitte abgeschlagen hatte.

Unangemeldet, wie immer, trat er in ihr Gemach.

"Was bringen Sie, lieber Heim?" fragte ihn die Prinzessin in freundlichem Tone.

"Haben Sie keine zerbrochene Fensterscheiben, Königliche Hoheit?"

"Wie jo? Was hat das wieder zu bedeuten?"

"Ich möchte gern einem armen fleißigen Glaser Arbeit verschaffen und bin entschlossen, wenn ich keine finde, selber die Fenster bei allen meinen Patienten einzuhauen."

"Das sollen Sie hübsch bleiben lassen; denn am Ende wird Ihnen die Polizei das Handwerk legen und Sie einsperren. Was soll aber Berlin ohne den alten nährischen Heim anfangen? Lieber will ich dem Manne so viel Arbeit geben, wie ich zu vergeben habe."

"Schön. Aber Königliche Hoheit müssen ihn dann auch zum Hofglasermeister machen."

"Auch das, wenn Ihnen damit ein Gefallen geschieht."

The Prinzessin hielt Wort, und Heims Schüt-

ling bekam bald alle Hände voll zu thun, so daß er sich in kurzer Zeit wieder emporhob und noch einen beträchtlichen Nothpfennig zurücklegen konnte.

Als Heim wenige Monate darauf auf seinen Mittwochen durch die Straßen Berlins an einem kleinen, aber netten und reinlichen Häuschen vorbeiritt, über dessen Thür ein Schild mit dem königlichen Wappen hing, das den Bewohner als Hofglasermaster ankündete, sah er eine Frau daran hervortreten, die ihn aufrief und ihn fragte, ob er sie nicht mehr kenne.

"Für den Augenblick nicht", sagte Heim, "aber bekannt kommen Sie mir vor."

Sie gab sich darauf als die Frau des Glasers zu erkennen, dem er vor einiger Zeit zu Gefücht und Broth verholzen.

"Dreut mich, Sie wieder zu sehen", sagte der Arzt; "aber Ihr Mann ist doch nicht wieder frank geworden?"

"Gott sei Dank, das nicht, Herr Hofrat," erwiderte die Frau. Mein Mann ist ganz gesund, hat schönen Verdienst, und es geht jetzt recht gut mit uns. Aber ich wollte Sie fragen, was wir Ihnen für Ihre Mühe schuldig sind. Übertheuen werden Sie uns nicht, das weiß ich."

Heim würde natürlich nichts genommen haben, aber die Sache nahm eine für ihn unerwartete Wendung. Mehr im Scherz als im Ernst sagte er:

"Zwei Thaler, Mutterherz, wird nicht zu viel sein."

"Ein Thaler und zwanzig Silbergroschen thuis wohl auch", lautete die Antwort.

"Meinetwegen!" sagte er, steckte lachend das Geld ein, das die Frau ihm reichte, und ritt weiter.

Heim hat diese Geschichte jungen Aerzten oft erzählt, als Beispiel, wie wenig Dank in der ärztlichen Praxis zu erwarten sei, und zur Bestätigung des bekannten Sprichwortes: "Der Arzt ist ein Engel, wenn man ihn braucht, ein Teufel, wenn man ihn bezahlen soll."

— Man schreibt dem B. B. C. aus Washington: Wenn wir noch eines Beweises bedürft hätten, daß die Vereinigten Staaten definitiv in die Reihe der "Großmächte" eingetreten sind, und daß man in Europa die neue Großmacht als einen wichtigen Factor in der internationalen Politik auffaßt, — das Interesse, das die Botschaft des Präsidenten an den Congress in ganz Europa erregt, hat, wäre ein vollgültiger Beweis dafür. Der Draht hat uns bereits eine ganze Reihe von Urtheilen der bedeutendsten Journalen Europas gemeldet, und diese Reihe wird täglich noch eine größere. Alle Staaten, alle Parteien sind in diesen Urtheilen und Ausführungen der Presse zu finden. Für die früheren Botschaften der Präsidenten der Vereinigten Staaten (die der Kriegserklärung an Spanien vorhergehenden ausgenommen) hatte sich drüber nie das geringste Interesse gezeigt, und die bedeutendsten politischen Organe beschränkten sich gewöhnlich auf die trockene Wiedergabe der einzigen Punkte der Botschaften, die höchstens noch als politische Ennunciations der einen der großen Parteien des Landes gewürdigt wurden. Das hat sich gründlich geändert — die mit Spannung erwartete Botschaft wird überall eifrig besprochen und diskutirt. Der alte Zingo und Expansionsschwärmer verzeichnet diese Thatache mit einer Genugthuung, aber der Hochmuth dieser Herrschaften hindert sie daran, den vorliegenden Urtheilen ihrerseits entgegenzubringen. Die lobenden Stimmen werden als schuldiger Tribut hingenommen, und weniger Verbindliches wird ganz einfach ignoriert oder mit Hochmuth erwidert. Diesen echten Zingo-Standpunkt charakterisiert am besten folgende Befreiung, die eines der bekanntesten Blätter dieser Couleur dieser Angelegenheit widmet. Das betreffende Blatt schreibt: "Wie die Botschaft unseres Präsidenten in den einzelnen Centren von Europa bearbeitet wird, kann uns sehr gleichgültig sein; wir suchen keine Allianzen da drüber und haben keinen Feind zu fürchten, und wird werden

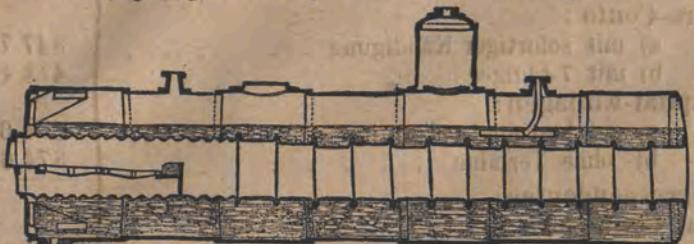
H. Paucksch,

Actien-Gesellschaft, Landsberg a. W.,

Dampf-Maschinen

über 1000 Ausführungen, mit Schieber- und Patent-Ventilsteuerung,
Eincylinder-, Compound- und Tripel-Maschinen

liegenden und stehenden Systems
für Druck bis 12 Atm., geringster Dampfverbrauch, Ausführung bis 5000 Pferdekraft.



DAMPF-KESSEL

über 6000 Ausführungen

CORNWALL-KESSEL }
HOCHDRUCK-KESSEL } mit conischen Stufenfeuerrohren System Paucksch.

bis zu 14 Atm. Arbeitsdruck. Beide Systeme liefern 25—30 Kg. Dampf pro qm. Heizfl. und Stunde.
bei höchster Ausnützung des Brennmaterials.

Feuerrohre ganz geschweisst. Kein Niet liegt im Feuer.

Röhren-Kessel, Doppel-Kessel und combinirte Kessel.

Hydraulische Nieteinrichtung neuesten Systems.

Kessel in gangbaren Größen stets auf Lager.

Vertreter für Lodz: Herr KARL LASKA, Lodz,

„ Tomaszow: Herr BRUNO OSTERMANN, Lodz.

TRINKET CEYLON-THEE!

Am meisten Thee in der Welt wird in England getrunken.—
Die Engländer hören auf chinesischen Thee zu trinken, sobald
Ceylon-Thee in den Handel kam und trinken jetzt jährlich über

hundert Millionen Pfd. Ceylon-Thee.

da **Ceylon-Thee** entschieden der beste ist.

Ceylon-Thee ist ökonomisch.

Ceylon-Thee ist sehr gesund.

Ceylon-Thee ist der beste von Geschmack und Aroma.

Haupt-Niederlage für **Ceylon-Thee** bei M. Rogivue, Moskau, Marosseika, Haus Tuschnioi.
Vertreter der Ceylon-Plantagenbesitzer-Gesellschaft für ganz Russland.

Aus Weintrauben hergestellter

Cognac „Imperial“

aromatisch und wohlgeschmeidig, von Älten allgemein empfohlen. Vor Fälschungen wird gewarnt, man achte auf die Firma „Imperial“ in Warschau und auf die Fabrikmarke „Globus“.

Zeichnungen, illustrierte Beschreib. gratis.

GOLDENE MEDAILLE 1885.

ROBERT BOHTE,

Warschau, Nowy Świat № 34

Fabrik eiserner & Stahlpanzer-KASSEN

liest die besten und stärksten KASSEN.

Masseur
W. J. POPLAUCHIN.

Nikolajewskaja-Straße 31.

Deutsch-russische

Übersetzungen

werden correct und zu mäßigem Preis
angefertigt in der Redaktion des „Lodzianischen Läppchen.“

Ausfünfte

über Creditverhältnisse erhält prompt das Concessionärte
Bureau

S. Kla zkin,

Cegelniana 86.

Telephone 468.

15-й год издания. Открыта подписка на 1899 г. 15-й год издания.

ВОКРУГ СВЕТА

Въ течение года подписчики получать
еженедельных иллюстрированных №№,
содержание которых со-
ставляют романы, поэ-
еми, путевые, популярно-научные
статьи и многочисленные рисунки.

БЕЗПЛАТНО 12 ТОМОВЪ,

которые будут заключать въ себѣ слѣдующее:
1) Два тома
СЕРВАНТЕСА „ДОНЪ-КИХОТЬ“

2) 10 ТОМОВЪ, съ полныхъ французскихъ изданий, переведенныхъ лучшими переводчиками безъ всякихъ сокращений и передѣловъ, СОБРАНИЕ СОЧИНЕНИЙ
ГУСТАВА ЭМАРА.

Собрание это будетъ состоять изъ слѣдующихъ романовъ этого известного писателя:
1) Арканзасские траллеры. — 2) Пограничные бродяги. —
3) Чистое сердце. — 4) Вольные стрѣлки. — 5) Гамбузиносы. —
6) Сакраменто. — 7) Масъ-Горка. — 8) Розасть. — 9—10) Краси-
вая рѣка. Часть I. Фортъ Дюканъ. Часть II. Атласная змѣя.

Кромъ того, подписчики, при оплатѣ 1 р., получаютъ 1 р., съ полнымъ переводомъ 1 р., съ иллюстрациями 2-хъ художниковъ карт. (около 4).

Картинъ, размѣромъ 20^{1/2} вер. въ длину и 18^{1/2} вер. въ ширину, исполнены изъ 28 красокъ въ артистическомъ заведении бр. Кауфманъ въ Берлинѣ, съ оригиналами:

1) профессора И. К. Айвазовскаго „Буря у береговъ Крыма“. 2) профессора Лагоріо „Севастополь — открытый рейдъ“.

Подписная цѣна на журналъ остается прежняя.
съ 12 томами приложений съ доставкой въ пересыпѣ на ГОДЬ

Допускается разсрочка при подпискѣ 2 р., къ 1-му апрѣль и 1-му июля по 1 р. — За премію — при подпискѣ въпередъ.

АДРЕСЪ РЕДАЦІИ: Москва, Ильинскія ворота, домъ Титова. Кромѣ того, подписка приносится во всѣхъ книжныхъ магазинахъ Москвы, Петербурга и другихъ городовъ Россіи.

Журналъ издаётся Товариществомъ И. Д. Остинъ.

500

Pod Aepfel sind billig zu verkaufen
Petrilauerstraße № 115, Wohnung № 10.

Im Sanatorium für chirurgische und Frauen-Krankheiten

bei Doktoren Reichstein u. Wawelberg,

Waschiv, Biöz a № 3.

werden aufgenommen Krankte zur Heilung, Opera-

tionen und Geburthilfe.

Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium

von 10—12 Mittags.

Buchhalter

erhält g undlich Unterricht in der
doppelten Buchhaltung, Correspondenz,
Kaufm. Rechnen und sämtlichen Comptoir-
arbeiten gegen mäßiges rächtigliches Dono-
zar. Erfolg garantiert. Zahlreiche Blätterseen-
zen. Nebenamtler unter strengster Dis-
kretion Bücheranlagen für Fabriketablisse-
mentis und Geschäftshäuser, nach allen Sy-
stemen in einfacher, dopp., italienischer und
antientlicher Method, in Übereinstimmung
der gesetzl. Vorschriften, ebenso Ausstel-
lungen von Bilanzen. Nachleaguungen event.
auch Kundenweise Führung der Geschäftsbü-
cher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstun-
den täglich von 12—2 Uhr Nachm. u. von 8—10
Uhr Abends.

Adresse: Siegeliana-Straße № 55, Haus
Schlossberg, Wohnung 28.

Passendes Weihnachtsgeschenk! Kanarienvögel.

Gründste Sänger
aus St. Andreas-
berg, darunter auch
Nachtigallenschlä-
ger, die sowohl
Abends bei Licht
wie am Tage singen,
ist soeben ein
großer Transport eingetroffen. Wellensittich, fore-
nde Papageien, ohne u. graue Kardinalie,
chinesische Nachtigallen, fern erheitlich in großer
Auswahl zur Dekoration von Aquariums u.
Salons, Gold- u. Silberfischen in prachtvoller,
Farbnimischung, Fischschuppen, Kreisschuppen
Glashähnchen, Flusshahn u. Wasserpflanzen
für Aquariums u. sämtliche Sammlungen in
bester Güte, empfiehlt auch complete Aquariums
mit Goldfischen.

W. Grallie, Milchstraße № 34.

Das Corset-Atelier

von Anna Laferska

in Lodz, Konstantiner-Straße № 10.

Giltale Petrilaue. Nr. 184.

empfiehlt eine große Auswahl in fertigen Cor-
sets und übernimmt Bestellungen und Repara-
turen, sowie Corsets zum Waschen und Unter-
betten.

SOURCES DE L'ÉTAT

CELESTINS
GRDE-GRILLE
HOPITAL

Avoir soin de désigner la Source.

VICHY

Rechnungs-Stand der Handelsbank in Lodz per 30. November 1898.

ACTIVA.		Rubel und Kopeken.		PASSIVA.		Rubel und Kopeken.	
1	Cassa, Baarbestand in Creditbillets, Gold, Silber und Münze		663,621	03	1	Anlage-Kapital:	5,000,000
2	Giro Conto bei der Staatsbank		300,244	93	2	Reservefonds	2,500,000
3	Discontirte Wechsel mit mindestens zwei Unterschriften:		9,621,138	38	3	Dividenden-Reserve	40,000
4	Darlehen gegen Unterpfand von		11,590	—	4	Gewinn-Vortrag	20,083
	a) Staatspapiere				5	Unbehobene Dividende	69
	b) Pfandbriefen u. Actien				6	Giro-Conto:	677
5	Eigene Effecten:					a) mit sofortiger Kündigung	847,797
	a) Staatspapiere	187,199	09			b) mit 7-tägiger	473,432
	b) staatlich nicht garantirte:				7	Capital-Einlagen:	29
	1. Pfandbriefe	180,319	48			a) auf bestimmte Termine	804,617
	2. Antheile und Actien	7,465	—			b) ohne Termine	374,679
6	Effecten des Reservefonds:			57	8	Correspondenten:	16
	Staatspapiere und staatlich garantirte Effecten		2,250,354	03		a) Conto loro:	2,500,526
7	Correspondenten:					1) Guthaben derselben	7,562,718
	a) Conto loro:					2) Wechsel zum Incasso	1,148,775
	1. Credite gesichert durch:					b) Conto nostro:	533,959
	a) Staatspapiere	59,602	—			Guthaben derselben	26
	b) Pfandbriefe u. Actien	356,786	49		9	Schuld der Filialen bei der Centrale	9,245,452
	c) Wechsel m. 2 Unterschriften	3,027,879	01		10	Rediscontirte Wechsel bei der Staatsbank Fil.	3,956,594
	2. Verfügbare Beträge on call	2,022,723	03			Lodz	80
	b) Conto nostro:				11	Zinsen, Provisio u. Commission	673,030
	1. Verfügbare Beträge	977,516	65		12	Transitorische Beiträge	599,193
	2. Wechsel zum Incasso	323,900	—		13	Wechsel-Depôt bei der Staatsbank	983,265
8	Guthaben der Centrale bei der Filialen		6,777,917	18			300,244
9	Conto der Staatsbank		3,946,373	81		Werthpapiere zum Aufbewahren	25,819,008
10	Wechsel in ausländischer Valuta		100	—		Lodz, den 30. November 1898.	54
11	Bankgebäude		6,224	54		1) Nominal Werth der Actie	10,367,425
12	Protestierte Wechsel		300,000	—		2) Sitz der Verwaltung: Lódz.	28
13	Mobilien- und Einrichtungs-Conto		2,013	44		3) Zahlstellen für Dividende:	
14	Transitorische Beiträge		32,934	06		a) Handelsbank in Lódz und deren Filialen in Warschau, Lublin, Radom u. Kielce	
	darin Wechsel zum Incasso		641,863	85		b) Wol-a-Kama Commersbank in St. Petersburg.	
15	Unkosten		182,861	49			
16	Rückzuerstattende Kosten		2,843	96			
17	Specielle lauf. Rechn. gegen Sicherstellung von Staatspapieren, Actien u. Pfandbriefen		702,424	27			
			25,819,008	54			

Specialfabrik für Confect u. Theekuchen.



Bombonieres und Struppen in großer Auswahl.

J. SZMAGIER
CONDITOREI

Petrokover-Str. Nr. 28.

empfiehlt:

Pfefferkuchen in großer Auswahl aus reinem Honig, Marzipan-Früchte, Likör-Confect, Christbaum- und Phantasie-Confect, Dessert-Confect, täglich frisch. — Chocoladen-Confect vom bestem Geschmack.

Angenommen werden Bestellungen auf Torten, Baumkuchen, Siebzettel mit Mohn, sowie mit Mandeln, Nüssen, Pistazien- und Confiture-Füllung, Blätterkuchen, Napfkuchen &c &c.

KATHREINER'S KNEIPP-MALZKAFFEE

steht einzig da, denn er ist bei ausgesprochenem Bohnenkaffee-Geschmack gesund und wohlbekömmlich.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen!

Livonia. München. In allen besseren Geschäften zu haben.

Riga.

Leistungsfähigste Fabrik

in technischen Fabrikationsarbeiten, sucht einen tüchtigen Vertreter gegen hohe Provision für Lobj. u. Umgegend.

Offerten u. V. I. an die Exp. v. Blatts.

Eine 2 Pferdekräftrige

Dampfmaschine

noch im guten Zustande (System Villenthal), ist vergleichsweise preiswert zu verkaufen.

Wol. sagt die Expeditio. d. f. Blattes.



Denbar billiger Bezug aller Sorten vorzügl. eingeschossner

Centralfeuer-Doppelflinten etc., sowie erstklassiger Fahrräder, Preissachen gratis. Gewehrfabrikant G. Peiting's W. - L. C. D. Deutschl.

Biuro obroncze

anwokatów przysięgłych Henryka Elzeubergera i Kazimierza Rossmanna, Passaz Meyer'a Nr. 6.

Stellung.	Existenz.
Prospect und Probebrief gratis und franco.	
Brieftacher prämiert Untericht,	
BUCHFÜHRUNG,	
Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie,	
Schnell-Schön-Schrift.	
Keine Vorherzahlung.	
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantiert	
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.	
Otto Siede-Elbing, Preussen-	

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Peter-kaner-Strasse 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittage von 2-6 Uhr getragene Kleidungsstücke angelauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Acetylen-Licht.

Licht der Zukunft.

Schönste und billigste Beleuchtung

für Kirchen, Schulen, Villen, Schlösser, Fabriken, Hotels etc., sowie für Städte und Dörfer liefert die

Dresdner Acetylen-Industrie

HENRY SCHNEIDER & Co.,

Dresden — Deutschland.

Solvente rührige Vertreter

an allen Plätzen gesucht.

Prospekte gratis u. franco. Correspondenz: deutsch, französ., englisch.

zu pachten gesucht,

sofort oder später, zehn bis zwanzig mechanische Webstühle, ebenso mit Spinnerei. Offerten sub A. B. in der Exp. d. Bl. v. der Zeitung.

Rudolf Seuberlich.

Meine 1. Thell: Liefer u. Gedichte,
2. Aufl. brosch. 75 Kop.
Anse 2. Thell: Baltische Schnurren. Humoristische Gedichte, 2. Folge, br. 1 Nbl., geb. Rs. 1.50
3. Aufl., brosch. 75 Kop.
Complett in 1 Bd. geb. 2 Nbl.

Baltische Schnurren. Humoristische Gedichte, 2. Folge, br. 1 Nbl., geb. Rs. 1.50
Wilder Garten, Neue Gedichte, br. 1 Nbl.
geb. 1 Nbl. 50 Kop.
Compositionen ohne Raten, Gedichte, br. 1 Nbl., geb. 1 Nbl. 50 Kop.

N. Kymmel's Buchhandlung, Rigg.

Dem geehrten Publikum seien hiermit unsere gut abgelagerten und als vorzüglich bekannten Biere, als da sind

Lodzer helles
Märzenbier,
d. echten Pilsner an Güte nicht nachstehend.

Lodzer dunkles
Märzenbier,
Gesäß für die bairischen dunklen Biere.

Lodzer helles
Lagerbier,

Lodzer
Pilsner,

sowie das neuerdings wieder eingeführte **Einsache oder Jungbier** angelegenheitlich empfohlen.

Bestellungen auf obige Sorten Bier werden sowohl in Fässern wie in Flaschen prompt ausgeführt.

Telephon-Verbindung.

Gebrüder Gehlig,

Dampfbrauerei.

KAŻDY PRENUMERATOR
„Tygodnika
illustrowanego“

w r. 1899
otrzyma bez żadnej dopłaty

co miesiąc tom

DZIEŁ H. SIENKIEWICZA

czyli roczale 12 tomów.

Szczególny w prospektach.
Prenumerata „Tyg.-illustr.“ wynosi
roczale (wraz z 12-ma tomami Sien-
kiewicza) rub. 8, z przesyłką pocztą
rub. 12.

Na oprawę 12-tu tomów dołączać
można rub. 1 kop. 80.

Adres Administracyi „Tygodnika
illustrowanego“ Krakowskie-Przed-
mieście № 17.

Warum

Jedermann es vorziehen
sollte, sich in der gesell-
schaft „New-York“ zu versichern.

Warum

Weil sie eine der stärksten und solidesten Gesellschaften der Welt ist.

Weil sie über Rbl. 401,388,000 Activa hat gegen eine Passiva von Rbl. 334,644,000 (laut veröffentlichtem Jahresbericht pr. 1. Januar 1898).

Weil die Gesellschaft „New-York“ eine rein gegenseitige Gesellschaft ist und alle ihre Activa und die angesammelten Gewinne ausschließlich das Eigentum der Policeen-Inhaber bilden.

Weil die „New-York“ auf eine ehrenhafte Thätigkeit von 53 Jahren zurückblicken kann, während welcher Zeit sie stets gedieh und an Stärke zunahm.

Weil die Versicherten an den jährlichen Dividenden vom ersten Jahre der Versicherung an teilnehmen.

Weil ihre Police unanfechtbar sind. Wenn nur die Prämien regelmässig bezahlt werden, wird die Gesellschaft im Todesfalle den Versicherungs-Betrag ohne Ansicht oder Verzug auszahlen, und auf diese Weise hat der Versicherte die volle Gewissheit, dass er seiner Witwe und Kindern, oder seinem Rechtsnachfolger, ein Capital und nicht einen Proces als Erbschaft hinterlässt.

Weil ihre Police nach Ablauf von drei Jahren unverfallbar sind Bei Einstellung der Prämienzahlungen verbliebt die Police von selbst und kostenfrei für den vollen ursprünglichen Betrag für eine gewisse Anzahl von Jahren in Kraft, oder der Versicherte kann eine prämienfreie Police für einen reduzierten Betrag und unter denselben Bedingungen wie die ursprüngliche Police erhalten, oder endlich er kann den Rückkaufswert der Police in Baar erhalten.

Weil der Versicherte von der Gesellschaft auf seine Police ein Darlehen zu 6% per anno erhalten kann wenn die Police nicht weniger als drei Jahre in Kraft gewesen ist.

Weil die Gesellschaft „New-York“ auch solche Policeen ausstellt, auf welchen außer Zahlung des versicherten Capitales auch vereinbart wird, dem Rechtsnachfolfern alle für die Versicherung eingezahlten Prämien zu retournieren, im Falle der Tod des Versicherten innerhalb einer in Vertrage vereinbarten Periode von 10, 15 und 20 Jahren eintritt.

Weil die Gesellschaft „New-York“, abgesehen von der hinterlegten ständigen Caution im Betrage von Rbl. 500,000, die volle Prämien-Reserve auf die in Russland übernommenen Versicherungen in der Reichsbank deponirt. Zur Zeit übersteigt dieser spezielle Sicherheits-Fonds der Versicherten der Gesellschaft „New-York“ in Russland die Summe von Rbl. 7,800,000.

Weil die Thätigkeit der Gesellschaft „New-York“ in Russland der beständigen Aufsicht seitens der russischen Regierung unterliegt, so dass die Policeen von allseitigen Garantien umgeben sind.

Weil, Dank allen angeführten Bedingungen, die Police der Gesellschaft „New-York“ weder ein Luxus noch eine Ausgabe ist; es ist dies das beste Eigentum, welches ein jeder seiner Familie hinterlassen kann, da dasselbe sich sofort in barres Geld umwandelt, von allen Schwierigkeiten bereit ist, welche man bei der Verwertung von Grundseigentum zu überwinden hat, und keinen Coura-Schwankungen unterliegt.

Weil die Gesellschaft „New-York“ die einzige Gesellschaft ist, welche alle oben angeführten Vortheile gewährt.

Filiale Łódź,

Benedikten-Strasse Nro. 2.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Łódź. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

Vom 1. Dezember zu verzeihen wöchentlich, mit oder ohne Zustellung

300 Garnie.

frische Milch.

Zu erfrischen Przejazd Nr. 11 im Comptoir.

Geldschränke

Cassetten, Copipressen, Thürschließer „Sephir“
stets auf Lager

Karl Zinke,

Przejazd-Strasse Nr. 16

Trostlose Zustände.

herrschen auf dem mexikanischen Silbermarkt. Die vereinigten mex. Patente Silberwarenhersteller seien sich gezwungen, ihre Fabriken aufzulösen und ihre Arbeiter zu entlassen und ist die u. t. z. Hauptagentur augewiesen worden, alle bei ihr liegenden Waaren vorräthe gegen eine geringe Vergütung für Arbeitslöscher abzugeben.

Nur echt wenn mit diesem Stempel.

so lange der Vorrath reicht, an Febermann:
6 St. feinste meist. Pat.-Silber-Resser m. engl. Klinge.
6 " massive " " " Gabeln a. einem Stück.
6 " schwere " " " Gabeln " "
6 " elegante " " " Kaffeelöffel " "
6 " prachtvolle " " " Deffertmessner m. engl. Klinge.
6 " massive " " " Deffertgabeln a. einem St.
6 " elegante " " " Giebelscher
6 " grauße " " " Gläseruntersätze
1 " schwere " " " Suppenschöpfer
1 " hochfeines " " " Gemüse- u. Kartoffellöffel
1 " elegante " " " Löffel mit Griff
2 " effektvolle " " " Messer- u. Salzfleuer
also 55 Stück zusammen gegen eine geringe Vergütung von

nur 10 Rubel
incl. Nebenkostenlosen u. Risse (fiktiver Preis 40 Rub.)

Wie echtes Silber zu kaufen.

Das mexikan. Patent-Silber ist ein durch und durch weißes Metall, welches niemals seine Silberfarbe verliert, wofür garantiert wird, und ist daher als ein vollständiger Ertrag für echtes Silber zu betrachten. Es sollte Febermann diese günstige Gelegenheit benutzen, sich diese 55 Prachtgegenstände so schnell als möglich kommen zu lassen, da voraussichtlich der ganz Vorrath bei solchem Spezialpreise schnell vergriffen sein wird. Aufträge werden nur gegen vorherige Einwendung des Betrages von 10 Rubel (Nachnahme nach Russland nicht zulässig) sofort franco nach jedem Ort expediert und sind Bestellungen nur zu richten:

An die Hauptagentur von Nelken, Berlin, Oranienburgerstr. 23.

Wenn die Gelegenheit nicht gefallen, wird bei umgehender Rücksendung das Geld sofort zurückgezahlt, daher jedes Risiko ausgeschlossen.

„Zoll pro Service circa 2 Rubel, welche beim Empfang der Ware zu zahlen sind.“



Petrikaner-

Straße

115

Th. Lessig's Musik-Instrumenten-Handlung

empfiehlt sämtliche Musikinstrumente in großer Auswahl.

A. Kantor,

Petrikaner-Straße Nro. 16, Haus Rosen.

hat bei seinem jüngst stattgehabten Besuch in Antwerpen, Amsterdam, Paris und Genf bedeutende günstige Einkäufe gemacht und empfiehlt dem geehrten Publikum sein best assortiertes Lager von Brillanten und bunten Edelsteinen, Bijouterien und Ringen in den neuesten Designs aus den ersten Fabriken, Uhren, Ketten, sowie andere Gold- und Silber-Sachen, Cigaren- und Zigaretten-Ätuis, Trauringe etc. etc. unter Zusicherung reellster Bedienung und civiler Preise.



J. SCHNEIDER

vormals W. Kossel, Lodz,

95 Petrikaner-Straße 95

empfiehlt der geehrten Kundschaft eine grosse Auswahl in:

Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche

Wollwäsche, Strumpfwaaren, Krawatten, Hosenträger, Handschuhe, Regenschirme, Damen-Corsets, Damen-Gürtel, Damen-Schleier.

Zu billigen, jedoch festen Preisen.

In H. Zirkler's Handels-Klassen

al der Unterricht begonnen. Tages- und Abendschüler werden aufgenommen

zur Nr. 37.

Weizen-Stärke-Fabrik

von

KARL HÖPPNER,
Zaopłowa-Strasse Nr. 25, Rogatki Powązkowkie,
Warschau



St. Petersburger Galoschen



der russisch-amerikanischen Gesellschaft.

Auf jedem der Galoschen befindet sich

das Reichswappen, ein rothes Dreieck mit dem Gründungsjahr 1860 u. das Wort St. Petersburg.

Zu haben in allen Galanteriewaren-Handlungen.

Repräsentanten: Ch. Lurie & Sz. Gurjan

in Warschau, Rymarska 12, Haus Brüder Lesser, — Telefon Nr. 967.

Lodzer Thalia-Theater.

Avis für die Weihnachtsfeiertage!

Entsprechend dem seit Jahren eingehaltenen Prinzip, bei Vorführungen von irgend welchen Stücken, sei es nun ein Schaus und Lustspiel, sei es eine Operette, nicht allein die möglichst tadellose Darstellung zu erstreben, sondern auch jedweder künstlerischen Darbietung eine stylvolle Ausstattung zu Theil werden zu lassen, darf sich unterzeichnete Direction, namentlich in dieser Saison, wohl auf die Thalsche verlassen, nichts unterlassen zu haben, was zur Hebung des Charakters einer großstädtischen Bühne beizutragen vermochte. Die Direction will im Gegentheil mit der Ausführung des besonders für die diesmaligen Feiertage aufgestellten Repertoires den weiteren Beweis erbringen, daß das Lodzer Thalia-Theater absolut befähigt ist, insbesondere was Inszenierung und eine voluminös glanzvolle Ausstattung betrifft, jedweden Vergleich mit den größten deutschen Bühnen auszuhalten.

Dem unparteiischen und stets gerechten Urtheile des Publikums wird sich diese Versicherung vertrauend voll wie immer unterordnen, das mit voller Hoffnung aber auch die Erwartung verbinden, es werde den tatsächlich gebrachten außergewöhnlich großen finanziellen Opfern für die Geisha-Aufführungen, der verdiente Lohn nicht vorenthalten bleiben, sich vielmehr in dem ausgleichenden Besuch des Theaters äußern.

Zur Aufführung gelangt am 1. Feiertag Abends:

Fernand's Ehekontakt,

eine der köstlichsten Schwanz-Novitäten von Georges Freydean, die wohl je zur Darstellung gekommen sind, und die zweifelhaft auch hier in Lodz eines ganz außerordentlichen Erfolges sicher sein darf. Die Regie davon befindet sich in Händen des Herrn Emil Marx.

Am 1. Feiertag Nachmittags 3 Uhr, für Alt und Jung, für Groß und Klein, unter Mitwirkung von 40 Kindern

Schön Rothtraut.

Romantisches Weihnachtsspiel mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Annal und Adam Reiners. Einstudiert und in Scene gesetzt von G. W. Thiele.

Am 2. und 3. Feiertag Nachmittags 3 Uhr, Wiederholung derselben Märchens.

Am 2. und 3. Feiertag, Abends, in ungewöhnlich reichster, durchweg neuer Ausstattung an Kostümen, Decorationen und Requisiten, deren detailierte Benennung aus der Affiche erschlichlich ist, zum 1. Male:

DIE GEISHA

oder

„Die Geschichte eines japanischen Theehauses“.

Große Operette in 3 Akten von Owen Hall. Musik von Sidney Jones. Deutsch von C. M. Rothe und Julius Freund.

Die gesammte schwierige Inszenierung: Einstudirung aller der vielen charakteristischen Länge, Gruppierungen, Evolutionen etc. erfolgte durch Heinrich Dinghaus.

Zur gefälligen besonderen Beachtung.

Die unumgänglich notwendig gewesene, immerhin aber bescheiden gebliebene, teilweise Erhöhung der Eintrittspreise für die Geisha-Aufführungen rechtfertigt sich wohl zur Genüge aus dem großen Reichtum der Ausstattung. Für das 2. Parquet, sowie für Amphie und Gallerie verbleibt es bei den bisherigen Preisen.

Alles Weitere erscheint man gefälligst aus den Affichen,

Hochachtungsvoll

Die Direction.

Neuer Ring Nr. 2.

Sonntag, den 25. Dezemb. und täglich:

Wunder über Wunder!

Kommen!

Sehen!

Staunen!

Wilhelm,

das kolossale Kind,

13 Jahre alt,
300 Pfund schwer.

Petersburger Galoschen

in Lodz sind bei

N. B. Mirtenbaum,

Betrilauer-Straße Nr. 33, zu haben.



Helenenhof.

Bei Frostwetter während den Feiertagen

Eisbahn

Doppel-Concert.

Entree: Erwachsene 30 Kop., Schüler u. Kinder 15 Kop.

Falls keine Eisbahn

Concert im Saale.

Entree: Erwachsene 25 Kop., Schüler und Kinder 10 Kop.

Anfang der Concerte um 3 Uhr Nachmittags.

Restaurant J. Ryszak,

Ecke Przyjazd- und Targow-Stra.

täglich Concert

eines berühmten ungarischen Magnaten-Quartetts
unter Direction des Violin-Virtuosen

BUDAI VILMOS.

Concerthaus.

Sonntag, d. 25. und Montag, den 26. December 1898.

TANZ-VERGNÜGEN.

Entree für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen.

Anfang 8 Uhr.

In den unteren Räumlichkeiten täglich

Concert der Capelle Strauss.

Benndorf.

WINTERGARTEN.

Restaurant S. Zarzecki.

Von Montag, den 26. December ab:

Täglich Concert

eines Männer-Quartetts.

Entree frei.

Waldschlößchen.

Sonntag, Montag, Dienstag

Großes

Zanfränzchen.

Anfang 7 Uhr.

Donnerstag, den 29. Dezember

1. Maskerade.

Dasselbe kann sich 1 Buffettuse, 1 Kassirer u. 1 Garderobist sofort melden.

Fabrik-Schornsteinbau
runde und eckige,
aus Formsteinen und
gewöhnlichen Ziegelsteinen.

Reparaturen

(Höherföhren,
Geraderichten,
Ausfügen,
Binden)

ohne Betriebsstörung mit Kunstgerüst

Blitzableiter.

Ringöfen

für Ziegelsteine und Kalk

Lieferung der Zeichnungen.

Uebernahme der Bauleitung

sowie auch ganze Ausführung.

Albert Klapproth,
Gleiwitz O.S.

Vertreter:
Ingenieur Jan Kempner,
Warschau, Warecka 10.

Junger
Kaufmann,

der militärfrei, $\frac{1}{2}$ Jahre in einer großen Stickereifabrik in Plauen i. B. thätig war, 1 Jahr in Nottingham in der englischen Spitzenbranche produzierte, der englischen Sprache mächtig ist, Kenntniss der franz. Sprache hat, mit Buchführung und Correspondenz bewandert ist, sucht Stellung unter bischöflichen Ansprüchen.

Gef. Offerten unter „A. M. R. 1898“ an die Exp. d. Bl. erbeter.

BUCHFÜHRUNG	
Grafits!	Verlangen Sie Prospect und Probebrief.
Comptoir Provinz	CORRESPONDENZ.
Rechnen, Vise	Schönschrif. etc.
I+	Bessere Stellung!
Höheres Gehalt	F SIMON. BERLIN O.Z.

Dom zdrowia
dla chorób, chirurgicznych i kobieczych

D-rów Reichsteina i Wawelberga.

Warszawa, Próżna 3.

Przyjmuje chorobę na leczenie, operacje i porody. Bezpłatna porada w ambulatorium od godz. 10 — 12.

Sonntag, den 13. (25.) December 1898.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Srühlingsstürme.

Roman von Nataly von Eschstruth.

[31. Fortsetzung]

Donnerwetter ja! — Also die eine Hälfte ist fertig, wann beginnst Du die zweite? "

"Eine Hälfte? — zweite? — Was meinst Du damit?"

Der junge Maler, von seinen Freunden „dear Schorsch“ genannt, zog den breitrandigen Filzhut von dem Kopf und fuhr mit gespreizten Fingern durch das aufbäumende Haar.

"Na — dies Bild ist doch gewissermaßen eine Frage, das Publikum wird nun auch eine Antwort darauf verlangen."

"Mensch, entschleiere Deine Seele! — Eine Frage?"

"Gewiß, oder willst Du einen anderen Titel in den Katalog drucken lassen?"

Klaus lachte. "Ich wollte das Bild „Frühlings - Stürme“ nennen. Sturm außen und Sturm innen. Findest Du das nicht gut?"

"Nee! — Nimm's mir nicht übel, der Gedanke liegt zu sehr auf der Hand, um noch ausgesprochen zu werden. Zu dem Bilde gehört ein viel originellerer Titel, so was, worüber die jungen Mädchen seufzen, die Kamer lächeln und die Kollegen schimpfen, was absonderliches, mein' ich."

"Teufel ja! Du magst Recht haben. Aber woher nehmen und nicht stehlen? Ein Titel, ein Titel, ein Königreich für einen Titel!"

"Wenn Du es nun „Eine Frage“ nennst? Eine Frage, welche der einsame Grübler an das Schicksal richtet, vielleicht über seine Zukunft? Er hat hochfliegende Pläne, er will empor! Er will mit fühen Schwingen zur Sonne. Und nun ein Pendant dazu — Die Antwort! — Na, da sieht man eben, wie das Schicksal antwortet, vielleicht mit strahlendem Sieg, oder auch düster, unheimlich gebrachtem Schwingen und der Rest ist Schweigen . . . weißt Du, so eine ganze Lebenstragödie mit ein paar Pinselstrichen! Donnerwetter ja! 's ist ja Dein Bruder, aber im Sterben müßte sich der Kerk patient ausnehmen."

"Hm — so male ich ihm aber nicht, — nein, das könnte ich nicht; ich ginge selber zu Grunde an solch einer Phantasie." Klaus sprang auf und schritt, die Hände in die Taschen seiner Sammetjacke versenkt, mit erregten Schritten auf dem echten Perserteppich hin und her.

"Na, es kann ja auch eine gute Antwort sein. Blick in eine kleine Hütte, freundliche Gattin, sieben hoffnungsvolle Sprossen, ein paar realistisch gehaltene Windeln am Herd — und in der Thür der Geldbriefträger . . ." Dear Schorsch setzte sich schmunzelnd auf den verlassenen Sessel nieder und schlug das Bein über, während Klaus lachte und ihn im Vorüberschreiten am Kopf packte: "Die Zukunft male ich für Dich, Du Teufelsbraten!"

Gleicher Zeit wieder ein Schlag auf die Thürlücke. Breitschultrig, hochgewachsen wie ein Riese, mit röthlich wallendem Haar und kühn gebogener Adlernase, stand Aloys Strauffingen auf der Schwelle.

"Na natürlich! Wieder mit dem akademischen Bierel Verstärkung! Wenn ich nicht die christliche Nachstenliebe bejäge und hier täglich den Wecker spiele . . ." Er verstimmt, trat heftig vor, stieß einen leis zischenden Pfiff durch die Zähne und starnte auf das Bild. "Endlich ist das Geheimnis enthüllt — Teufel ja — da gratuliere ich!" Und er zog mit tiefer Reverenz gegen Klaus den Hut und applaudierte.

"Ha, was sagst Du denn zu dem grauen Scherenöther hier?" blinzelte ihn dear Schorsch an und stieß ihn mit dem

Stock in die Seite, „wird der auf der Ausstellung Herzen knicken? Ja oder nein?“

Aloys Strauffingen heftete einen langen Blick auf die mantelumhüllte Gestalt, dann breitete er schwärmerisch die Arme aus und sang mit welcher, schwermüthiger Klangfärbung: "Er träumt von einer Palme — Die fern im Morgenland — Schweigend und einsam trauert — An brennender Felsenwand!"

Klaus war stehen geblieben und hob das Haupt. Ein Aufleuchten ging durch sein Auge — ein tiefer Athemzug hob seine Brust.

"Er träumt von einer Palme!" wiederholte er leise, und dann fasste er dear Schorsch bei beiden Schultern und lachte ihm schier übermüthig in das Gesicht.

"Ja, Kleiner, Du hast Recht. Dies Bild ist eine Frage — und es soll auch seine Antwort bekommen!"

Es dämmerte, — Klaus Steirley saß wieder vor seinem Bilde und lächelte ihm zu, wie eine junge Mutter sich über die Wiege ihres Erstgeborenen neigt.

Nene, große, leuchtende Ideen kreisten in seinem Hirn.

Er war hente in seltsamer Weise angeregt worden, und wie die künstlerische Erkenntniß gleich einem Blitze aufflammte und die Seele durchleuchtet, so hatte auch Klaus eine Inspiration gehabt. Alle seine Gedanken kreisten um diesen Götterfunken, und je länger er vor seinem Bilde saß und sich in seinem Anblick vertiefte, um so klarer ward es ihm, daß dear Schorsch recht hatte, — es war eine Frage, oder doch nur die Hälfte eines großen, einheitlichen Gedankens.

"Er träumt von einer Palme . . ."

Ist dies nicht schon eine Unterschrift für die sehnüchigen Augen dieser Jünglingsgestalt, für diesen schwermüthigen Träumer des nordisch kalten, sturmduftigen, einsamen Meeresstrandes? Soll er noch ein paar Schneeflocken durch die Luft rieseln lassen, soll er das Riedgras mit einem leichten Rautkreis überbönen, soll in den Furchen des Feldgesteins eine feine Eisfläche lagern?

"Er träumt von einer Palme . . ."

Und dann neben diesem Norlandebild voll düsterer Poesie ein anderes — die Verkörperung jenes Traumes!

Glühende, italienische Sonne, ein Himmel, so blau, so wolkenlos, so intensiv leuchtend, daß er die Augen des Beschauers blendet, und unter schweigend starrenden Palmen, „an brennender Felsenwand“ eine Mädchengestalt, ebenso hold verträumt, ebenso sehnüchig in unermessene Ferinen blickend, die Arme leicht erhoben und ausgebreitet, als wolle sie eine ferne, nebelhafte Gestalt voll bebenden Verlangens umfangen.

Zwischen Beiden aber das Meer, das urewige, trennende, blau-glänzende und grauwandende Meer . . .

Er träumt von einer Palme!

Ja, das ist sein Traum.

Mit dem glühenden, leidenschaftlich arbeitenden Phantasie des gottbegnadeten Künstlers hat sich Klaus in diesen genialen Gedanken versenkt, er kann nicht anders — er greift zu Pinsel und Farben, er streift in den Lichtstrahl, welcher die Schwinge der Möve trifft und die sitzende Männergestalt seitwärts streift, die glitzernden Schneeflocken! Hier leuchten sie grell auf, dort verschwinden sie wie Nebelflöckchen im Schatten.

Die einbrechende Dunkelheit zwingt ihn den Pinsel aus der Hand, aber er sitzt vor seinem Gemälde und . . .

Und daneben taucht ein zweites Bild auf — greifbar deutlich, die Staffage, die Gestalt und das Antlitz! O dieses herrliche Mädchengestisch, welches ihn anblckt, in Thränen glänzend, mit dem Blick der Dolorosa, und dennoch jungfräulich herb und priesterlich rein, wo findet er auf Erden solch eine lieb- und schmerzverklärte Echtgestalt? Seine Phantasie spiegelt sie ihm, nun heißt es, sie suchen!

Wie im Fieber wirbelt es durch sein Hirn, aber je länger er überlegt, desto klarer reift sein Plan.

Sa, er malt dieses Doppelbild.

Er giebt dem nordischen Strand noch ein frostiges Kolorit, er lässt einen echten, rechten Frühlingssturm wehen, welcher dem Wanderer den letzten Gruß des Winters entgegenbläst, und ist dies Gemälde vollendet, was in wenigen Tagen der Fall sein kann, dann schnürt er sein Bündel und zieht hinab unter heizenden Himmel, das Urbild jener Palme zu suchen, von welcher jener Jungling mit krankem Herzen träumt.

Josef hat ihm von dem ererbten Kapital der Mutter eine kleine Summe zugesandt, mit der Bitte, sie zu einer Studienreise zu verwenden. Klaus hat diesen Gedanken weit von sich gewiesen und das Geld auf die Sparbank getragen. Deut! leuchten seine Augen auf bei dem Gedanken an diesen Schatz, welcher eine Reise ermöglicht.

Er muß das italienische Bild auf heißem Boden malen! Er muß sein Auge füttigen an der glänzenden Farbenpracht, welche er spiegeln will. Es gehört Stimmung dazu! Neben dem Kochofen findet er die nicht. Gott sei gelobt, daß er voll begeisterter Schaffenkraft hinab wandern kann in das Mutterland aller Kunst! Seine schlanke Gestalt wächst und dehnt sich, er hebt den Kopf mit den dichten, blondschimmernden Haarwellen in den Nacken wie ein junger Gott, welcher auf rollendem Siegeswagen vormärts stürmt.

In Lichtenhagen wird es Frühling. Die ersten Gänseblümchen heben die roten Knospenköpfchen über zarte Grasbüschel und ein kräftiger Erdgeruch weht über das Gartenland, wie geheimnisvolle Botschaft von all dem neuemwachsenden, keimenden Leben, welches sich in und unter den dunklen Schollen regt.

Das große Fest der Auferstehung hebt an; wie die Straßen der Sonne lange vorher den Himmel färben, ehe die Weckerrin alles Lebens selbst am Horizont emporsteigt, ebenso leuchtet auch jener eine große Tag des Richtes, welcher die Gräber öffnet und das Tode neu erweden wird, seiner fernern Stunde weit voraus.

Jeder Lenz ist das Morgenrot jenes letzten, ewigen Frühlings, welchem kein Winter mehr folgen wird, und jedes, junge Blättlein, jeder treibende Keim — jede brechende Knospe ist ein Menschekel, welches die Hand des Schöpfers für seine Menschenkinder in das offene Buch der Natur schreibt. Ein liebliches, verheißungsvolles Menschekel, welches von einem Ende spricht, welches doch nur der Anfang eines ewigen Lebens ist, — ein Menschekel, welches keine düstere Mahnung, wohl aber eine selige Prophezeiung ist, welches nicht sein „Wehe!“ und „Fürchtet Euch!“ mahnt, sondern aus tausend Blüthenfeldern „Hoffet und freuet Euch!“ in die Welt duftet.

Und diese Gottesahnung von Hoffnung und Freude erfüllt die Brust der Menschen, „Frühlingsstimmung“, „Werdelust“ heißt das Subjekt und glückselige Aufathmen, die Realisten sehen darin nur eine Genugthung, die Noth und Härte des Winters nun überstanden zu haben, aber die Leute mit den glänzenden Augen und den fühlenden Herzen, die Optimisten und Sonntagskinder, die Poeten und Liebenden, welche dem Himmel näher stehen wie Andere, die wissen, daß in dem Frühlingsewben und -Stürmen mehr liegt, wie ein brutaler Kampf der Naturkräfte, ein Klang des Ewigen, ein Hauch jenes jungen Lebens, welches nie vergeht. —

Auch durch Josephs Seele zog dieser Widerhall und erfüllte sie mehr denn je mit hetzem und ungeduldigem Schen.

Das milde Wetter förderte alle Arbeiten, ungeheuer, die Augen sahen, was da geschaffen ward, der Erfolg wuchs mit dem Werk.

Welch ein überreiches Feld der Thätigkeit!

Wie ein Feldherr stand Dorisdröß auf seinem Posten, erfüllt von namentloher Freidigkeit, von Schaffendrang und Arbeitslust, welcher ein unbegrenztes Feld der Thätigkeit eröffnet war.

Sein Aufenthalt im Lichtenhagener Gutsbause ward immer seltener und kürzer, und Rothraut, welche große Freundschaft mit den kleinen Nacherkindern geschlossen, überraschte den jungen Gutsherren

und das wehende Kleidchen zierlich geschnürt, oft stundenlang an seiner Seite stand, um zu zu ziehen.

Ihre Trabanten tobten während dessen in Feld und Wald umher, und erst die knurrenden Maglein trieben sie zu Fräulein von Damasus zurück, energisch auf dem Heimweg zu bestehen.

Es war Josef aufgefallen, daß trotz aller Harmlosigkeit des Verkehrs dennoch Bemerkungen über ihn und das so auffallend hübsche und liebenswerte junge Mädchen gemacht wurden.

Er sah, daß die Arbeiter sich verständnisvoll zulächelten, wenn sie kan, daß verstohlene Blicke sie beobachteten, wenn sie zusammen plauderten. Auch das seltsam wohlgefällige oder pfiffige Schmunzeln der Lichtenhagener Dienstboten fiel ihm auf, wenn er zufällig nach dem gnädigen Fräulein fragte oder sie durch den Hof, Stall oder Garten begleitete.

Er verniedigte seit jener Zeit, mit dem Backfischchen allein zu promenieren, wie es früher so harmlos und heiter geschehen war. Sa, die plötzliche Erkenntniß, daß über Rothraut und ihr Redereien in Umlauf gebracht wurden, erschreckte und verstimmt ihn.

Doch er nie an solche Konsequenzen gedacht hatte! Seine Freude, den armen, verlassenen Damen ein Heim bieten zu können, war größer gewesen als sein Empfängen und Deuteln.

Dem Neinen ist alles rein! Da er selber mit keinem Gedanken an eine Neigung zu Rothraut dachte, schien es ihm unmöglich, daß andere Menschen auf solch eine Idee kommen könnten, daß sie von Verlobten und Herrn sprechen würden! — Unmittelbar all der großen Arbeitslast überkam ihn plötzlich eine quälende Unruhe.

Schon das müßige Gerede deutete ihm eine Beleidigung für Charitas, ein Vorwurf für ihn selbst.

Glühender als je schaute er eine schriftliche Aussprache mit der Geliebten herbei.

Soviel er die Zukunft überblicken konnte, lag sie klar, geregt und zuverlässig vor ihm, kein Hinderniß sperrete ihm mehr den Weg, er mußte schon jetzt eine Entscheidung herbeiführen, die Verhältnisse in Lichtenhagen bedingten es.

Nicht, daß er gefürchtet hätte, Rothraut könnte sich in ihn verlieben! Nichts lag dem ganzen Wesen und Benehmen des jungen Mädchens fern, als lyrische Empfindungen. Im Gegenteil, ihre ehrliche Ungehörigkeit, ihre Vertrauen, welches ihn gewissermaßen zu einem guten, alten Onkel stempelte, bewies ihm stets von neuem, daß dem Backfischchen eine tiefere Neigung absolut fern lag.

Aber es galt ihren Namen und ihre Ehre zu schützen! Es ist nicht angenehm für eine junge Dame, verlobt gelagt zu werden, wenn die Verlobung nicht eintritt, sondern eine Andere vorgezogen wird.

Und für ihn ist es geradezu ehrenrührig, mit seiner Freiden verlobt gelagt zu werden, während all seine Gedanken, sein treuestes Sehnen der fernen Geliebten gilt.

Es mußte! Klarheit geschaffen werden, schon jetzt, um jeden Preis. Wie aber zu Charitas gelange? — Der Zufall kam ihm zu Hilfe.

Zur Aufsetzung etlicher Kontrakte und Abschlüsse hatte er den Rechtsanwalt Hagedorn aufgeführt. Derjelbe war Strohmittwer, seine Frau war zu der erkrankten Mutter gereist.

Joseph bat den alten Herrn, bei ihm in dem Hotel zu speisen.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— Des Kutschers Dank. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ heißtet Eduard Pögl folgenden heiteren Dialog zwischen einem Wiener Kutscher und seinem Fahrgäst mit:

Fahrgäst: So, da haben Sie 20 Kreuzer Trinkgeld über die Tare.

Kutscher: Bei dem Eisweg da außer? — pfeif! Ihua auf dö 20 Kreuzer, pfui Teufel!

Fahrgäst: Unerhört; gleich geben Sie die 20 Kreuzer zurück.

Kutscher: So freili, hiagt, wo i mi schon da für bedaukt hab! .

— Ein Praktikus. Heirathsvermittler: „Die Dame, welche ich Ihnen empfehle, ist jung, geistreich, schön und kitzig, sie ist von Mutter Natur verschwenderisch ausgestattet! — Herr: Haben Sie nicht eine, die vom Vater verschwenderisch ausgestattet ist?“